

hoffentlich

PFARRBRIEF

St. Agnes _ St. Kunibert _ St. Ursula _ St. Gertrud



KATHOLISCH
IN KÖLN-MITTE

EDITORIAL

Ich habe so lange wie möglich damit gewartet, diesen Text zu schreiben. Aber in einigen Tagen soll das Heft in Druck gehen. Und deswegen muss ich heute Morgen ran. Obwohl es noch nicht ganz klar ist, ob der 1. FC Köln in die zweite Liga absteigen muss. Wenngleich im Moment weitaus mehr dafür spricht als dagegen. Und wenn Sie dieses Heft in der Hand halten, dann hat sich gezeigt, ob sich die Hoffnung erfüllt hat, mit der die ganze Stadt in den letzten Wochen plakatiert war: „FC, jevv Jas, he weed nit resigniert!“



Ich rate den FC-Fans, zu einem wunderbaren Buch zu greifen. Es heißt „Die Durchquerung des Unmöglichen“. Corine Pelluchon, eine Pariser Philosophin, hat sich darin mit der Hoffnung beschäftigt. Vor der Hoffnung, so schreibt sie, geht es erstmal darum, die Dinge zu akzeptieren.

„Statt zu kämpfen, muss man die Lage akzeptieren.“ Denn dann könne man die Vorzeichen eines neuen Zeitalters erkennen. Hoffnung sei somit „eine Erwartung, die noch nicht da ist, aber eine Ankündigung darstellt.“ Ihr Buch ist auch eine Resonanz auf eigene Erfahrungen mit Depression. Wenn Menschen Ängste, Hilflosigkeit und Wut mitteilen, „dann bemerken sie, dass es Leute gibt, die viel Gutes hervorbringen, die gute und konkrete Dinge etwa in Bezug auf Landwirtschaft, Viehzucht, Erziehung und so weiter hervorbringen. Von ihnen spricht man nicht, sondern nur

von denen, die viel Lärm machen. Hoffnung ist kein Diskurs, sondern eine Art Energie. Man hat die sanfte Macht, die Zukunft zu gestalten. Man hat wieder den Glauben an die Zukunft, obwohl man das Böse, die Gefahr sieht, der eigenen Fehlbarkeit ins Auge sieht.“

Die Emotions-Coachin Dagmar Röcken greift in diesem Pfarrbrief diesen Gedanken auf. Sie ermutigt Menschen, in einer Krise etwas Gutes für andere Menschen zu tun. Und wenn die Menschen das tun, dann merken sie, dass es ihnen selbst besser geht. Umgesetzt hat das Martina Crone-Erdmann. Sie engagiert sich in einem Bereich, der von Ehrenamtlichen erst langsam entdeckt wird: Sie beerdigt Menschen. Warum sie das tut, ist in diesem Heft zu lesen. Wir haben Menschen auch gebeten, uns ihre Hoffnungsmomente zu erzählen. Einige der Gedanken finden Sie in diesem Heft. Wir sind besonders stolz darauf, dass die Synagogen-Gemeinde Köln uns schildert, welche Bedeutung Hoffnung im Judentum hat: ein festes Vertrauen in die Möglichkeit der Wiederherstellung. Die jüdische Religion bleibe eine Quelle der Lebensfreude.

Zurück zum FC. Ich habe mit Philipp Selldorf, Sportredakteur der Süddeutschen Zeitung, über „Fußball und Hoffnung“ gesprochen. Den leidgeprüften Fans gibt er einen Rat: „Loyal bleiben!“ Denn nicht nur Wolfgang Niedecken weiß: Es gibt drei Dinge, die kannst du nicht ändern: Die Eltern, die Religion und den Fußballverein.

Eine anregende Lektüre wünscht
Peter Otten, Pastoralreferent

INHALT

1/2024 Titelthema // hoffentlich

// Titelthema

Gastbeitrag: Hoffnungssongs	4
Interview: »Wenn ich Kreisliga gucke, finde ich den Glauben an die Menschheit wieder«	6
Hintergrund: Es geht auch anders. Die Montagsgebete von Maria 2.0	11
Gastbeitrag: »Das Zeichen unserer Hoffnung ... sei aufgerichtet über deinem Grab!«	14
Gespräch: Sich das Schwere von der Seele schreiben	16
Gastbeitrag: Bücher der Hoffnung	21
Gastbeitrag: Trotzdem. Hoffnung im Judentum	22
Gastbeitrag: Hoffentlich. Herausforderung Marzipan	24
Gastbeitrag: Filme, die Hoffnung machen	26
Gastbeitrag: »Ich bin so etwas wie eine Profi-Lotsin«. Die Emotions-Coachin	28
Texttörtchen: Bisschen neidisch	30

// Weitere Themen

Hintergrund: Die Weidengasse. Wo Geschichte und Moderne aufeinandertreffen	31
Interview: »Der Griff in die ‚Schatzkiste‘ ist richtig«	34
Hintergrund: Erster Nähkurs für Jugendliche im FamilienForum	36

// Rubriken

Erstkommunion 2024	38
Wir sind die Agnesparrei	40
Impressum	44
Nachrichten	45
Getauft & Verstorben	46
Fragebogen	47



HoffnungsSONGS

Marcus Bäcker, Martin Dambowy und Norbert Bauer gestalten jährlich zur „Langen Nacht der Kirchen“ in der Agneskirche die Reihe „Agnes legt Platten auf“. Ihre Musiktipps gegen die Hoffnungslosigkeit.

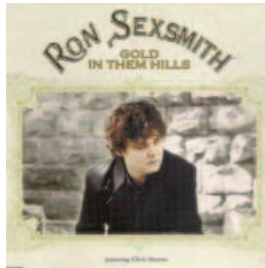
Auswahl: Martin Dambowy

Famous last words
Tears for Fears / Seeds of love



Ich erinnere mich an einen Abend vor langer Zeit, als wir zu dritt diesen Song hintereinander immer und immer wieder gehört haben, bis sich die Nachbarn beschwert haben und einen anderen Song forderten. Es geht um Liebe und die Band, die uns zum Weinen brachte. Es geht darum, dass Musik der größte Heiler von allen sein kann, wenn man sie nur lässt. Ich lasse.

Gold in them hills
Ron Sexsmith / Cobblestone runway



Egal, was passiert, irgendwo und irgendwann ist „Gold in them hills“. Egal, wie schlecht es dir geht, die Sonne geht wieder auf, und vielleicht wirft dir Lady Luck einen Blick zu. Wenn ich mich schlecht fühle, nimmt mich Ron an die Hand und sagt mir, morgen sei auch wieder ein Tag. Und er hat recht damit.

Clair – Gilbert O’Sullivan / Greatest Hits Album

Ich kenne dieses Lied, gefühlt seit ich ein Kind war, und ja, es ist nur ein kleines Kinderlied. Aber die Stimme von Gilbert, die Me-



lodie, die Instrumentierung und das Kinderglücken am Ende macht mir immer wieder gute Laune. Auf jedem wirklich guten Mixtape, das ich aufgenommen habe, ist dieser Song drauf in der Hoffnung, der Adressatin möge es so viel Freude machen wie mir schon seit sehr langer Zeit.

Auswahl: Norbert Bauer

Barbara – Göttingen



Nur zögerlich hat die französische Sängerin Barbara 1964 eine Konzerteinladung nach Göttingen angenommen. Zu belastend war noch ihre Erinnerung an den Krieg. Beeindruckt durch den warmherzigen Empfang komponierte sie das Lied „Göttingen“ mit „einem tiefen Verlangen nach Aussöhnung, aber nicht nach Vergessen“. Sie

sang es sowohl auf Deutsch als auch auf Französisch. Ein Hoffnungslied für Versöhnung und Völkerverständigung.

Hoffnung – Tocotronic / Nie wieder Krieg

2020 zu Beginn der Pandemie veröffentlichte Tocotronic ihren Song „Hoffnung“. Schon mit der ersten Zeile zeigen sie ihr Anliegen: „Hier ist ein Lied, das uns verbindet.“ Ein musikalischer Appell gegen Isolation und Vereinzeln, nicht nur in Zeiten des Lockdowns.



Move on up – Curtis Mayfield / Curtis

Mit „Move on up“ gelingt Curtis Mayfield eine wunderbare kitschfreie Mischung aus Motivationskurs und Hoffnungslied. Der Song, ein fiktionales Gespräch mit einem Kind, wird zu einem der wichtigsten Lieder der schwarzen Bürgerrechtsbewegung. Aber auch für Curtis selbst: Nach einem Sturz vom



Hals an querschnittsgelähmt, nimmt er ein weiteres großartiges Album auf.

Auswahl: Marcus Bächer

Colapesce Dimartino – Musica leggerissima / I mortali2



Meistgehörtes Lied der vergangenen zwei Jahre. „Legen Sie leichte Musik auf in der ohrenbetäubenden Stille, um nicht in das schwarze Loch zu fallen“, heißt es da. Der Abgrund wird nicht negiert, doch die leichte Musik – musica leggera – hält die Hoffnung am Leben. Der Schriftsteller Eric Pfeil pflegt das Lied während seiner Lesungen zu spielen, eingeleitet von diesem Calvino-Zitat: „Nehmt das Leben mit Leichtigkeit, denn Leichtigkeit ist keine Oberflächlichkeit, sondern bedeutet, über den Dingen zu schweben, keine Steine auf dem Herzen zu haben.“

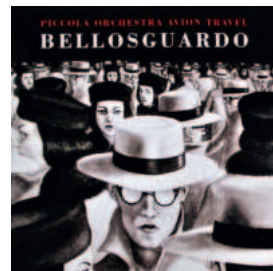
Hiss Golden Messenger – Mahogany Dread / Lateness of Dancers

Auch dieser Song malt die Welt nicht in rosaroten Farben. Es geht um Verletzungen und Enttäuschungen in einer Beziehung, doch die wunderschöne Musik erstrahlt hell, und die letzte Zeile lautet: „But happy days are still ahead.“



Dalle stazioni al mare – Piccola Orchestra Avion Travel / Bellosguardo

„Vom Bahnhof zum Meer / endlich kann man das Meer sehen / und man kann den Geruch sehen und fühlen / in den Kleidern / im Wind / in den Worten / in den Worten von hier / Von den Bahnhöfen zum Meer / Ich werde meine Arme ausstrecken / zum Glück.“ Die Musik hält das Versprechen des Textes.



» WENN ICH KREISLIGA GUCKE, finde ich den Glauben an die Menschheit wieder «

Philipp Selldorf ist Sportredakteur der Süddeutschen Zeitung, begeisterter Fußballfan und lebt im Belgischen Viertel in Köln. Ein Gespräch über Fußball und Hoffnung

Text: Peter Otten

Fotos: Volker Adolf, Peter Otten

Die Buchmacher haben vor der Saison die Wahrscheinlichkeit, dass Bayer 04 Leverkusen Deutscher Meister wird, mit 1,7% angegeben, die vom FC Bayern auf 67,5%. Wir treffen uns am Tag, nach dem Bayer Leverkusen deutscher Fußballmeister geworden ist. Eine gute Nachricht für den Fußball?

Auf jeden Fall. Immer, wenn die Experten widerlegt werden und erst recht solche, die mit technischen Hilfsmitteln arbeiten und glauben, damit die Welt erklären zu können, dann ist das immer zu begrüßen, gerade im Sport und im Fußball. Es ist gut, wenn das Spontane obsiegt und eine Überraschung entsteht. Und in dem Fall war es gar nicht mal so eine Überraschung, weil man ja anhand der Entwicklungen vor der Saison in Leverkusen schon ein bisschen erahnen konnte, dass da was Großes entstehen kann.

Sie haben geschrieben, dass Bayer mit Fug und Recht Meister geworden ist. Der Trainer sehe gut aus und der Fußball sei optimistisch. Was ist optimistischer Fußball?

Optimistischer Fußball richtet sich nach vorn und baut auf. Elementar zum Mannschaftssport gehört

Teamgeist, das ist ja klar, aber man kann den auch dazu nutzen, etwas Produktives entstehen zu lassen, und das ist ja in Leverkusen wirklich der Fall. Ihr Fußball zielt in allererster Linie darauf, mit dem Ball etwas entstehen zu lassen. Offensiv zu sein und den Gegner zu binden. Es gibt ja auch Mannschaften, die es darauf anlegen, in erster Linie mal das gegnerische System lahmzulegen und zu verhindern, dass man sich selber ein Tor fängt, und sich ansonsten eben darauf beschränkt, nach vorne nur das Nötigste zu tun. Leverkusen hat halt das Glück, erstens grundsätzlich exzellente Fußballer zu haben und dann eben aber auch die ganz besonderen Genies, wie Florian Wirtz oder Granit Xaka und noch einige mehr.

In Köln gilt ja das Prinzip „Et hätt noch immer joot jejange.“ Das ist etwas etwas anderes als Optimismus, oder?

Das ist so. Ich mag den Spruch auch, ich bin auch Kölner und denke im Tiefsten meines Inneren genauso. Aber der Gedanke „Ach, das wird schon gut gehen!“ ist als Handlungsanweisung im Alltag zu wenig.

Gilt das auch für den 1. FC Köln?

Schon. Wobei Steffen Baumgart kein Kölner ist,



sondern er kommt aus dem Norden. Der hat sich zwar mit der Kölner Mentalität schnell anfreunden können, aber der hätte nichts dem Zufall überlassen. Das ist ja ein Trainer, der sorgfältig arbeitet. Aber es hat nicht mehr funktioniert. Das hat er ja auch selber erkannt. Und ja, die die Trennung war dann auch folgerichtig.

In Köln gibt es das Gezänk um die Erweiterung des Geißbockheims. Warum haken sich Stadt und FC nicht unter und sagen: Jetzt hauen wir mal zusammen einen raus?

Also, dass die Stadt so zögerlich ist, das ist irgendwie anders als in anderen Städten. In Köln gibt es eigentlich nicht so eine positive Grundstimmung, wo man sagen könnte: Ja, jetzt wollen wir mal die Hoffnung gemeinsam kreieren. Die Kölner kommunale Politik ist echt geeignet, das Vertrauen in die Politiker an sich zu erschüttern. Darum bin ich unglaublich enttäuscht, weil nichts passiert, und zwar notorisch. Das äußert sich ja in ganz vielen Situationen, nicht nur bei der Oper und der U-Bahn. Es gab die klare Zusage sowohl der Verwaltung als auch der Oberbürgermeisterin, dass der FC das Gelände ausbauen darf. Der FC hat ja auch ganz geschickt gelockt, indem er ge-

sagt hat: Wir bauen da Kunstrasenplätze, die sind dann auch für jedermann nutzbar. Und ich als Fußballfreund, der gerne selber spielt, finde, das ist eigentlich eine prima Lösung. Ich sehe aber ein, wenn Leute sagen: „Moment mal, der Grüngürtel, der soll unantastbar bleiben!“ Das ist sicher eine ganz schwierige Abwägung. Letztlich ist der Aspekt des öffentlichen Nutzens gravierender. Und ich finde, das Geißbockheim hat halt nicht nur als Heimat des FC eine Bedeutung und den Zweck des Profifußballs ...

... wir hatten jetzt wieder Erstkommunion, und da haben Familien im Geißbockheim gefeiert ...

... ja, genau, die feiern dann da gerne oben auf der Terrasse, weil sie auf den Fußballplatz unten gucken und sich vorstellen können, wie da trainiert wird. Ich bin da auch schon als Jugendlicher hingegangen und hab' da beim Training zugeguckt. Und das gehört auch ins städtische Leben. Das sehe ich als etwas extrem Positives. Daher kommt ja auch die Verbindung zwischen dem Kölner Publikum, dem Verein und der Mannschaft, und das ist eigentlich ein eklatanter Heimvorteil des FC.

Hoffnung wider alle Hoffnung, das ist ja, christlich gesprochen, ein österlicher Gedanke. Den

findet man auch im Fußball, oder?

Hoffnung ist der entscheidende Antrieb. Auch wenn man ein Spiel verloren hat: Man kann das nächste Spiel gewinnen. Und allein die Hoffnung, dass das passieren kann, muss eigentlich alle antreiben. Das ist auch so in den meisten Fällen. Die Hoffnung ist ein Urelement, der Gedanke, dass im Fußballwettkampf einfach jeder jeden schlagen kann. Manchmal besteht die Hoffnung auch darin: Hoffentlich kriegen wir nicht so viele Gegentore! Hoffentlich werden wir nicht ganz so schlimm verprügelt!

**Welcher Charakter verbirgt sich dann hinter einem Bayern-Fan? Da ist der Sieg ja Pflicht.**

Ist ganz einfach. Die Bayern sind zwar daran gewöhnt zu gewinnen. Aber dadurch wird ja die Angst vor der Niederlage noch größer, weil die Niederlage so selten ist, und deswegen schmerzt die ja auch viel mehr, wenn sie denn mal eintritt. Und wenn da mal ein minimaler Misserfolg wie in der aktuellen Saison herrscht, wo sie nicht Meister geworden sind, dann herrscht ein Zustand von Angst und Besitzverlust. Insofern sind die, die nie unterliegen, eigentlich demselben Prinzip unterworfen. Denn sie müssen jedes Mal aufs Neue

hoffen, dass das auch bleibt, wie es immer war, dass sie eben Erster sind.

Bei den Bayern ist also eine Krise existenzieller?

Absolut, weil das Selbstverständnis permanent hinterfragt wird. Wenn Misserfolg eintritt, dann ist der siegreiche und ruhmreiche FC Bayern eben nicht mehr sieg- und ruhmreich, dann fehlt ihm in seiner Identität etwas und deswegen ist es, glaube ich, schon etwas, was die Existenz betrifft. Das gilt natürlich für den SV Darmstadt 98 so nicht. Der ist aufgestiegen, dem war klar: Wir bleiben nur drin, wenn alles super läuft. Und jetzt steigt er halt ab. Es macht die Leute traurig, sicher, in gewisser Weise. Aber das ist nichts, worauf sie nicht geistig irgendwie eingestellt waren.

Was sagen Sie einem Fan vom FC Schalke 04? Die wären fast in die dritte Liga abgestiegen.

Ich war bei Schalke zuletzt im Stadion gegen den 1. FC Nürnberg, und da waren 62.000 Leute. Also ja, wie immer, und da muss man wirklich teilweise sagen: Warum? Was will man noch da? Das ist ja Quatsch, das ist ja Masochismus. Die Heimspiele waren ja noch ganz ordentlich. Aber die Auswärtsspiele waren im Grunde genommen alle eine Katastrophe, sportlich gesehen. Und trotzdem sind da manchmal 20.000 Leute. Also, die Frage wird durch die Fans beantwortet, die einfach immer wieder aufs Neue angetrieben werden in der Hoffnung, es wird irgendwie besser. Im Moment haben die Schalker wieder ein Ziel. Sie wollen in der zweiten Liga bleiben. Und wenn man das geschafft hat, dann wird man das genauso bejubeln, als ob man es in der ersten Liga geschafft hätte, so ähnlich natürlich nur. Aber das ist ja das Schöne an dieser Seifenoper Fußball: Die Geschichte wiederholt sich dauernd, aber immer in neuen Variationen.

Ich hab' eine Dauerkarte von Viktoria Köln. Dritte Liga. Neulich konnte ich nicht hin. Da habe ich das Spiel im Fernsehen geschaut. Als sie 0:2 zurück gelegen haben, habe ich ausgemacht. Und dann gewinnen die noch 4:2. Beste Halbzeit der Saison, sagt mein Kumpel. Da habe ich mich ein bisschen geschämt. Als ob ich Jesus im Garten Gethsemane im Stich gelassen hätte.

Naja, das mit den Jüngern hatte man für den Verlauf der Geschichte vermutlich so vorgesehen. Die mussten abhauen. Insofern hatten die wohl keine Wahl. Die Antwort heißt: Loyal bleiben! Nichts anderes eigentlich. Natürlich ist das manchmal schwer. Denn wir reden über Fußball. Es ist nichts, was für das tägliche Überleben dringend nötig wäre. Insofern kann man natürlich auch sagen, der Profifußball verdient zu viel Geld. Man findet schnell einen Grund zu sagen: Ich steige aus. Aber wie man sieht, gibt es nach wie vor viele intelligente, kluge und sehr vernunftbegabte Leute, die halt trotzdem an diesem irrationalen Ding hängen.

Wolfgang Niedecken hat mal gesagt, es gibt drei Sachen, die kannst du nicht wechseln, die Eltern, die Religion und den Fußball.

Sehr schön gesagt, finde ich auch. Es gibt natürlich Leute, die konvertieren. Aber es sind so viele nicht. Ich kenne auch den Spruch: Du kannst irgendwo 1000 Frauen haben, aber du hast nur eine Mutter und nur einen Verein. Ja, auch das ist wahr.

Ein Freund von mir schickt mir manchmal Fotos, wie er sonntags auf einem trostlosen Sportplatz steht und Kreisliga-Fußball guckt. Dann schreibt er nur ein Wort: Sonntagsbeschäftigung.

Da bin ich zu 100% dabei. Wir haben bei uns um die Ecke verschiedene Plätze. Da fahre ich hin und wieder gerne mal hin und gucke da einfach ein

bisschen zu. Ich finde das super. Das ist ja auch ein ernsthafter Sport mit ambitionierten Mannschaften. Ich guck mir an, wie die miteinander umgehen. Das interessiert mich. Man hört ja oft von Exzessen im Amateurfußball. Schiedsrichter, die geschlagen und Spieler, die umgehauen werden. Das gibt es auch, das weiß ich noch aus eigener Erfahrung, ich habe selbst Kreisklasse gespielt. Aber ich muss wirklich sagen, wenn ich da zugucke, finde ich jedes Mal den Glauben an die Menschheit wieder. Weil die gut sind miteinander. Das ist Sport, und ich sehe da auch immer diese – ja, das kann man wirklich so sagen: Völkerverständigung. Das funktioniert. Die schützen auch den Schiedsrichter, wenn da einer rabiat gegenüber ihm wird. Dann gehen die hin und sagen: Komm, lass das jetzt. Da gibt es absolut Verbindendes. Und deswegen gucke ich das gerne.

Ist der Breitensport wichtig für die Psyche einer kriselnden Gesellschaft?

Davon bin ich total überzeugt. Also, ich will jetzt nicht alles schönreden. Aber wenn ich da so zugucke, dann werde ich manchmal romantisch. Ich will jetzt nicht sagen, dass von dort die Heilung der Gesellschaft entsteht, aber es trägt schon sehr dazu bei. Sowas gibt es logischerweise auch in anderen Sportarten. Aber im Fußball gelingt das besonders gut, weil der Fußball besonders große Wirkungen hat.

Die katholische Kirche ist im Moment eher Reginalliga. Was könnte sie in Sachen Optimismus und Hoffnung vom Fußball lernen?

Wir haben ja gerade über Leverkusen gesprochen. Wenn man dessen Trainer Xabi Alonso nimmt, der ist ja eigentlich fast der Prototyp des guten Hirten. Gut, man kann jetzt nicht von jedem in der der

katholischen Kirche verlangen, sich an Xabi Alonso zu orientieren. Vielleicht braucht die Kirche allerdings eben den Geist, den er auch verkörpert: sich von gewissen Dingen zu lösen, die aus der Vergangenheit kommen, weil sie eben doch sehr schematisch sind. Und in gewisser Weise erwartbar.

Also mehr Xabi Alonso wagen?

Xabi Alonso ist außergewöhnlich als Person und Persönlichkeit. So jemand habe ich sonst noch nie getroffen, muss ich echt sagen. Bestimmt hat auch er irgendwo dunkle Wahrheiten. Ich habe sie aber noch nicht entdeckt.

PHILIPP SELLDORF

Geboren am 22. Februar 1964 in Köln, Schule Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Köln, seit 1990 im Zeitungsdienst unter anderem als Lokal-, Polizei- und Gerichtsreporter beim Kölner Stadt-Anzeiger. Als Fortuna-Köln-Sonderberichterstatter zu Jean Lörings Zeiten Wechsel in die Sportredaktion, 1999 Transfer nach München zur Süddeutschen Zeitung. Seit 2007 für die SZ als Sportkorrespondent wieder in Köln zuhause.



glissando

wie ein versehrtes tier

*zurückgezogen vor dem blick der beutegreifer und
gewärmt von einem sonnenstrahl auf seinem fell auf seinem bisschen platz im weichen moos*

*versucht, noch einmal aufzustehen und wieder einbricht,
leise schnauft
und sich die wehen stellen leckt,
sich in sich kauert und sich selbst umarmt
und fühlt, wie seine letzten lebenskräfte langsam weiterziehen, zurück*

*in die verbundenheit mit allem
und es wieder eingeht in den lichten chor
und eine note wird ein ton ein laut ein klang der immer fort
pulsierenden musik*

ist meine hoffnung.

(op)

ES GEHT AUCH anders

Das Montagsgebet des Initiativkreises Maria 2.0 in St. Agnes hat sich Brigitte Jünger angesehen.

Text: Brigitte Jünger

Fotos: Brigitte Jünger, Volker Adolf

In einem großen Oval werden Stühle vor dem Altar aufgestellt, die beiden Musikerinnen proben noch einmal die ausgesuchten Lieder, Elisabeth Mies und ihre Mitstreiterinnen legen Plakate mit sieben Thesen zum vorbereiteten Thema „Demokratie“ im Kirchenraum aus. Es ist wieder so weit, in St. Agnes findet, so wie an jedem dritten Montag im Monat, das Montagsgebet statt. Jedes Mal steht ein anderes Thema im Mittelpunkt, das Glauben und Handeln miteinander verbindet, Fragen stellt und Möglichkeiten der Weiterführung bedenkt.

Die Frauen vom Initiativkreis Maria 2.0 freuen sich an diesem Abend besonders, dass jemand aus der Pfarrbriefredaktion dabei ist. Sie finden es toll, dass ihr Montagsgebet dort vorgestellt werden soll. Noch immer gibt es Menschen, die die Initiative skeptisch und mit Vorbehalten betrachten. „Klar, wir sind eine Protestbewegung!“, sagt Doro Arbogast, und das rufe bei manchen Leuten merkwürdige Fantasien hervor. Wer zum Montagsgebet kommt, wird schnell feststellen, dass es dort sehr friedlich und respektvoll zugeht. Nur die Hierarchie fehlt. Im Stuhlloval begegnet man sich auf Augenhöhe. Unmittelbar, nachdem sich die Reformbewe-



gung katholischer Frauen im Mai 2019 in Münster gegründet hatte, wurden auch Frauen in St. Agnes aktiv. Auf der Straße laut und vernehmlich für Kirchenreformen zu demonstrieren und Gleichberechtigung in der Kirche einzufordern, ist seitdem nur die eine Seite ihres Engagements. Es geht den Frauen auch darum, eine eigene Spiritualität zu



Friederike Krämer,
Elisabeth Mies
und Gisela Nicolaysen
(v.l.n.r.)

entwickeln und neue Formen des Gebets auszu-
probieren. Meditativer Tanz gehört ebenso dazu
wie Frauenpredigten und freie liturgische Gestal-
tungen, bei denen das Vaterunser auch schon
mal wegfällt und die Teilnehmer ihre Fürbitten auf
jeden Fall selbst formulieren.

Die meisten Frauen des Initiativkreises stammen
aus der Gemeinde, einige kommen aber auch
von weiter her, um hier dabeizusein. Gisela Nico-
laysen zum Beispiel wohnt in Longerich. Ihr ist es
wichtig, bei Maria 2.0 mitzumachen, weil sie dort
nicht auf die üblichen hierarchischen Strukturen
der Kirche trifft. Vorne der Pastor, unten die Ge-
meinde, die zu ihm aufblickt, das will sie ebenso
wenig hinnehmen, wie die Beschränkung der
Frauen in der Institution Kirche. Ihr Glaube sei
eine Herzensangelegenheit, sagt Gisela Nico-
laysen, und beim Montagsgebet lasse er sich für
sie mit gesellschaftlichen Anliegen verbinden.
Deshalb war ihr, ebenso wie Elisabeth Mies und

TEILNEHMEN

*Das Montagsgebet findet immer am
dritten Montag im Monat um 19 Uhr
in St. Agnes statt. Eine Anmeldung ist
nicht nötig.*

*Mehrmals im Jahr findet das Montags-
gebet auch als interreligiöses Gebet
statt. Es nehmen Frauen aus dem
Judentum, dem Islam und anderen
Religionen teil. Der nächste Termin ist
am 17. Juni um 19 Uhr in St. Agnes.*

*Wer sich für den Initiativkreis Maria
2.0 interessiert, mitmachen oder auch
einfach nur mal schauen möchte, hat
dazu jeden Monat die Gelegenheit. Der
Initiativkreis trifft sich 2024 zu folgenden
Terminen jeweils um 19 Uhr im Pfarrzen-
trum in der Stormstraße: 06.06., 01.07.,
06.08., 04.09., 07.10., 04.11., 03.12.
Eine Anmeldung ist nicht nötig. Wer
Kontakt aufnehmen möchte, kann eine
E-Mail an folgende Adresse schreiben:
montagsgebet-st.agnes@web.de*

Friederike Krämer, die diesmal das Montagsgebet zusammen vorbereitet haben, das Thema Demokratie so wichtig. Sie erleben, dass der Umgang in der Gesellschaft immer aggressiver wird, sich völkisches Gedankengut breitmacht und Populisten Minderheiten ganz offen mit Vertreibung drohen. Dagegen müssen sich Christen positionieren, sind sich die Frauen einig, denn schon Jesus war ein politisch Handelnder. Sein Eintreten für Gerechtigkeit ist ihnen Vorbild.

Gegen 19 Uhr füllt sich die Kirche langsam, die Mitte März abends ziemlich kalt ist. Gut zwanzig Frauen und ein Mann sind schließlich gekommen und haben sich zum Glück warm angezogen.

Passenderweise geht es los mit dem Lied: „Steh auf, bewege dich.“ Damit lässt es sich gut einstimmen auf das Thema „Demokratie“. Das Evangelium aus Matthäus Kapitel 5 regt dann zu intensivem Austausch an. „Begegnet denen, die euch Feindschaft entgegenbringen, mit Liebe und betet für die, die euch verfolgen“, heißt es dort. Es gibt viele Wortmeldungen und viele Fragen,

die in den Raum gestellt werden: Wie kann man mit jemandem ins Gespräch kommen, der auf seiner Position beharrt? Wie kann man gelassen bleiben, wenn man angegriffen wird? Es tut vielen sichtlich gut, dass sie in dieser Runde einen Evangelientext nicht einfach hinnehmen müssen, sondern ihre Gedanken dazu äußern dürfen. Bewegungen können sich danach alle bei einem Rundgang durch die Kirche, in der die Plakate mit den Thesen zum Verhältnis von Glaube und Politik ausgelegt sind. Jeder findet dort eine Position, die für ihn zutrifft. Diese Thesen sind hilfreich, stellen die Teilnehmer am Ende fest. Gemeinsam überlegt die Runde, welche Möglichkeiten es sonst noch gibt, als Christen ins Handeln zu kommen. Eilsabeth Mies hat eine ganze Liste mit Veranstaltungen erstellt, die in der nächsten Zeit zum Thema Demokratie in verschiedenen Institutionen in Köln stattfinden. Den Abschluss spenden sich heute je zwei Teilnehmer gegenseitig, bevor noch einmal gesungen wird. Wer jetzt noch Zeit und Lust auf ein Glas Wein oder Saft hat, bleibt einfach noch ein bisschen da. Gesprächsstoff gibt es genug.



Hoffnung gibt mir, wenn ich erleben darf, dass mein sechsjähriger Enkel sich empathisch mit Ängsten und Sorgen anderer Kinder beschäftigt und diesen Kindern „seine“ Lösungen erklärt. (Monika Hüsich)

» DAS ZEICHEN UNSERER HOFFNUNG ... sei aufgerichtet über deinem Grab! «

Martina Crone-Erdmann ist keine hauptamtliche Seelsorgerin. Und trotzdem beerdigt sie Menschen – ehrenamtlich. Warum sie das erfüllt und was sie daran wichtig findet, hat sie für den Pfarrbrief aufgeschrieben.

Text: Martina Crone-Erdmann

Foto: privat

„O Gott – willst du dir das wirklich antun?“ Familie und Freunde waren sich einig in ihrer Sorge, als ich mich im letzten Jahr für den Beerdigungsdienst entschied. „Geht dir das nicht zu nahe?“ Die Frage ist nicht unberechtigt, denn der Verlust von inzwischen vier Mitgliedern meiner allerengsten Familie hat tiefe, schmerzhaft Spuren hinterlassen. Warum also sollte ausgerechnet ich auch noch fremde Menschen beerdigen?

Meine Antwort: gerade ich! Mein wichtigster Antrieb: Menschen über den Tod hinaus zu würdigen – Tote zu bestatten, ist ein leibliches Werk der Barmherzigkeit. Mein Bedürfnis: dort stark sein zu können, wo andere schwach sein dürfen – Trauernde zu trösten, ist ein geistiges Werk der Barmherzigkeit. Ich leiste also sozusagen christliche Graswurzelarbeit in zwei Richtungen. Echte Seel-Sorge! Das empfinde ich als zutiefst sinnvoll und erfüllend.

Die Bestattungsbeauftragung ist ein Dienst, der an der entscheidenden Schwelle unseres christli-



chen Glaubens ansetzt: dem Übergang Leben – Tod – Leben. Natürlich liegt darin auch eine riesige Herausforderung. Umso denkwürdiger meine Beobachtung in eigener Sache, dass mich die neue Aufgabe zunehmend stark und zuversichtlich macht. Aus voller Überzeugung kann ich sagen: Ich werde dabei getragen.

Und noch etwas Erstaunliches: Diese sehr intensive Beschäftigung mit dem Tod erschließt mir das Leben neu. Und zwar nicht so sehr, wie man

vielleicht denken sollte, nach der Devise „carpe diem“, sondern in einer viel tiefer gehenden Sicht auf das Sein, das Werden und Vergehen und auf die Veränderung, die allem, was ist und lebt, innewohnt.

Im Gespräch mit Verwandten und Freunden der Verstorbenen entsteht vor meinen Augen zudem ein sehr lebendiges Bild der Toten. So kommen Menschen, die ich nie kennengelernt habe, sehr nah an mich heran. Ich empfinde es als Verpflichtung, mein Bestes zu geben, um mich dieser Nähe als würdig zu erweisen. Es liegt in meiner Hand, dem Menschen, der mir am Beisetzungstag in Sarg oder Urne gegenüberliegt, einen Abschied zu bereiten, von dem ich hoffe, dass er ihm gefallen würde. Ich gebrauche dabei bewusst das Wort „schön“. Mit allen Sinnen suchen wir zeit unseres Lebens das Schöne. Warum soll dann nicht auch eine Beisetzung schön sein?!

Es braucht eine Affinität zum Thema, um die Dinge so zu sehen. Und es braucht selbstverständlich auch eine Schulung, in der man als Bestattungsbeauftragte(r) das pastorale, theologische und moralische Rüstzeug bekommt. Schließlich sollen wir Laien mit berufenem Munde sprechen und mit dem Segen der Kirche handeln. Das alles kann im Beisetzungs-Alltag ziemlich schnell auf die Probe gestellt werden.

Meine erste Beisetzung: Gisela Z. Sie starb im Seniorenheim, begleitet von der Tochter und an der Seite ihres dementen Mannes, Ernst. Bereits in der Sterbenacht ging in Ernst eine Veränderung vor; er wurde von einer Unruhe gepackt, die ihn nicht mehr losließ. Trotz der eigenen schlechten Verfassung spürte der Mann ganz eindeutig, dass er die

Frau, mit der er 65 Jahre lang nahezu symbiotisch zusammengelebt hatte, gerade verlor. Eigentlich wollte Ernst seine Frau auf den Friedhof begleiten, aber am Morgen des Beisetzungstages war er nicht mehr transportfähig. Am frühen Abend schlief er selber friedlich ein. Eine Woche später stand die gemeinsame Tochter zum zweiten Mal vor dem offenen Grab ihrer Eltern. Dafür muss man Worte finden!

Ich selbst ziehe viel Kraft aus so mancher tröstlichen Formulierung der Beisetzungs-Liturgie. Zwei Sätze haben es mir besonders angetan: „Zum Paradies mögen Engel dich begleiten.“ Und: „Das Zeichen unserer Hoffnung, das Kreuz unseres Herrn Jesus Christus, sei aufgerichtet über deinem Grab.“

MARTINA CRONE-ERDMANN

Geboren im Juli 1964 / Getauft in St. Kolumba / 1. Hl. Kommunion und Firmung in St. Agnes / Abitur am Ursulinen-Gymnasium Köln / Studium der Sprach- und Literaturwissenschaften in Köln, Reading und Lyon / 1991 Promotion / Berufliche Tätigkeit in der IHK-Organisation, davon 10 Jahre Geschäftsführerin für Bildungspolitik bei der IHK-Vereinigung NRW / 2001 geheiratet, 2012 verwitwet / breites Ehrenamt bei den Franziskaner-Minoriten an St. Kolumba sowie in der Pfarrei St. Aposteln / Buchpublikation: „Tränendes Herz. Ein Jahr im Drehkreisel der Trauer“ / Seit Anfang 2024 Bestattungsbeauftragte für die Pfarrei St. Aposeln

SICH DAS SCHWERE von der Seele schreiben

Klaus Nelißen (45) und Andrea Laska (64) kennen sich aus St. Agnes. Er ist katholischer Rundfunkbeauftragter beim WDR, sie engagiert sich im Literaturkreis der Agnesgemeinde, bei Maria 2.0 und vor allem in dem Verein „Umsteuern! Robin Sisterhood“, der die Beratungsstelle „Leuchtzeichen“ für Betroffene von sexualisierter Gewalt im Kontext Kirche gegründet hat. Beide kennen depressive Phasen und dass es manchmal schwer ist mit der Zuversicht. Sie trafen sich, um sich gegenseitig von ihrem Ringen, Harren und Hoffen zu erzählen.

Text: Klaus Nelißen

Fotos: Klaus Nelißen, Volker Adolf

Triggerwarnung: Dieser Artikel spricht von Depression und Suizidgedanken. Falls sensible Thematiken Ihnen gerade nicht gut bekommen, lesen Sie diesen Artikel bitte nicht weiter.

Klaus: Auf dem Weg zu dir habe ich hin und her überlegt, wie wir optimal einsteigen. Aber dann war ich wieder eher in meinen Grübelschleifen, als dass ich eine zündende Idee fand ...

Andrea: Nun, ich dachte, wir reden über Hoffnung ...

Klaus: Das ist ja das Thema des Heftes. Als wir im Pfarrbriefteam darüber gesprochen hatten, dachte ich komischerweise gleich: „Das ist aber auch harte Kost.“ Weil ich von mir halt diese Phasen kenne, in denen wenig ist mit Hoffen und mit Zuversicht. Und ich fand, das muss auch in diesem Heft Platz haben: darüber zu sprechen, dass nicht immer

alles „Happy Clappy“ ist. Und so habe ich an dich gedacht. Dass wir mal reden.

Andrea: Ist natürlich bemerkenswert, dass dir dazu ausgerechnet die Andrea einfällt. Andererseits finde ich das gut, dass wir sprechen. Das ist ein Riesenthema. Darüber müssen Menschen sprechen. Ich habe natürlich auch Ängste. Da meine ich jetzt nicht so sehr die vor der Klimakatastrophe oder vor Krieg, die gibt es auch. Ich meine die Angst vor der eigenen Entwicklung, vor dem Leben im letzten Kapitel: Kann ich mit Würde sterben? Oder werde ich so hysterisch, dass meine Kinder sich irgendwann fragen: „Wann wird die uns endlich verlassen?“ Also: Die Suche nach Zuversicht ist ein großes Thema.

Klaus: Ich sage ganz offen: Wenn ich in einer depressiven Episode bin, gibt es Tage, da muss ich unheimlich hart an mir arbeiten, dass ich überhaupt den Gedanken wieder zulasse, dass es keine große Last ist zu leben. Darüber habe ich letzte Woche noch mit meinem Therapeuten



Lecker Kuchen für mehr Leichtigkeit

gesprachen; über diese Schleifen, in denen ich mir einrede, dass es allein schon im Sinne der Nachhaltigkeit für den Planeten besser ist, wenn ich gar nicht so alt werde. Dann liege ich im Bett und könnte mir in den Allerwertesten treten, weil ich denke: Als Profi-Christ müsstest du doch wissen, warum es sinnvoll ist zu leben.

Andrea: „Profichrist“, das ist ja mal ein schöner Begriff ... Aber jetzt mal ehrlich: Hilft dir der Glauben dann nicht?

Klaus (zögert): Ähm ... das wäre schön, wenn ich jetzt einfach mit Ja antworten könnte. „In the long run“ hilft er mir. Aber in konkreten Situationen beneide ich die, die sagen: „Dann mache ich die und die Technik, dann bete ich oder meditiere.“ Wenn ich in diesem Modus bin, habe ich dazu auch nur schwer Zugang.

Andrea: Also, ich habe nur ein einziges Mal in

meinem Leben gedacht: „Das könntest du jetzt auch gut beenden.“ Da war ich ungefähr 28. Da lag ich auf dem Sofa und habe gedacht: „Das macht alles keinen Sinn mehr.“ Das einzig Händelbare schien mir damals, von der Brücke zu springen. Und dann kam dieser Moment – und es ist total läppisch – da hat sich etwas in mir breitgemacht und hat gesagt: „Nä, nä, nä!“ Und da sage ich immer: „Seitdem glaube ich an Gott.“ Ich finde diesen Satz selbst furchtbar; das ist mir schon viel zu kitschig. Aber damals hatte ich begriffen, dass eine Energie in uns ist, gegen die können wir gar nicht gegen an. Da gibt es etwas, das in uns atmet. Nicht ich atme, Es atmet. Das hat mich gerettet. Trotzdem kenne ich viele Morgen, an denen ich aufstehe und denke: „Boah nä! Das kann doch nicht sein! Schon wieder diese Schwere ...“

Klaus: Letztes Jahr war ich sechs Wochen in einer psychosomatischen Reha, um in meiner ADHS eingestellt zu werden. Und da wurde mir



auch noch mal meine depressive Grundstruktur klarer. Das ADHS-Medikament stellt die „Wuseligkeit“ ja etwas ab und dann schaut man noch mal tiefer. Und da sah ich das, was ich als den „tiefen Brunnen“ beschreibe. Und das heißt für mich auch annehmen, dass es Phasen gibt, in denen ich so gestimmt bin. Und gleichzeitig hatte ich mich in der Reha jeden Morgen dazu „geprügelt“, das hässliche Klinikgebäude zu verlassen und den Weg durch den dichten Wald hin zu einer Lichtung zu gehen, um der Sonne beim Aufgehen zuzusehen. Weil ich eben diese Phasen kannte, in denen ich mir wünschte, den nächsten Morgen nicht mehr zu sehen. Das war mein aktives „Dankbarkeitstraining“: Dass es doch schön ist, „wenn die Sonne scheint. Und dass sie auch da ist, wenn Nebel alles trübt.

Andrea: Jede Sache hat ja zwei Seiten. Und natürlich denke ich mir oft, gerade wenn ich eine Therapie frisch hinter mir habe: „Warum muss das jetzt wieder losgehen mit der Schwere?“ Aber es ist ja auch eine Qualität, dass wir nicht so

oberflächlich sind. Dass wir das Leben noch mal in anderen Dimensionen verstehen und durch diese Sensibilität auch noch mal ganz anderen Menschen begegnen. Die haben vielleicht viel mit sich selbst zu tun, aber die sind eine Bereicherung für andere. Du weißt das doch von dir. Du machst Musik und reißt die Leute mit, sprichst im Radio die Menschen an ...

Klaus: Ich will jetzt hier nicht nur klagen. Aber das ist zum Teil echt ein Ringen. Zum Beispiel: Mir ging es bis eine Woche nach Weißen Sonntag mental nicht gut. Und dann haben wir mit der Elternband bei den Erstkommunionfeiern gespielt. Und dann sitze ich da, besonders bei der Probe, und mache mir nur Selbstvorwürfe, dass ich jetzt nicht richtig da bin für diese tollen Menschen, mit denen ich Musik machen kann, weil ich einfach am liebsten nur ins Bett möchte. Das Singen an sich hilft mir total. Das ist eines der Tools, die ich habe, nach denen ich mich eigentlich gleich besser fühle. Und dennoch kostet so was, wenn ich in der Phase bin, einfach nur Energie. Und dass ich danach dann

einfach nur einen Tag rumliege oder einen halben, das nehme ich jetzt etwas mehr an für mich. Das ist dann so.

Andrea: Mein Trick, um gut in den Tag zu kommen, ist das Schreiben. Das ist das Erste, was ich morgens mache: Ich stehe auf, koche mir einen Kaffee und schreibe eine halbe Stunde. Manchmal ist das auch was Vernünftiges. Aber oft schreibe ich einfach nur meine schlechten Befindlichkeiten weg. Ich bin kein Morgen-Mensch und lebe daher mein Leben eh gegen meinen Rhythmus. Ich muss halt früh aufstehen. Gegen diese schlechte Laune hilft mir das Schreiben enorm.

Klaus: Du würdest also sagen, dass das hilft mit dem „Sich-von-der-Seele-Schreiben“?

Andrea: Mir hilft das total. Ich komme in einen anderen Modus. Ich mache das jetzt schon seit drei Jahren. Das hat mit Corona angefangen.

Klaus: Aber du hast doch früher schon geschrieben.

Andrea: Eine Freundin hat das damals für mich entdeckt. Sie ging zu einem Schreibkurs und sagte: Komm doch mit. Ich hatte mich zunächst gewehrt. Aber wie das so ist: Ich ging also mit zur VHS. Wir waren zu zehnt. Und die Texte, die die anderen geschrieben haben, die waren – wie sage ich es? Speziell. Anspruchslos. Und ich fand das irgendwie Wahnsinn, dass Menschen mit so was an die Öffentlichkeit gehen und dass ich mir aber denke: Nie kannst du was schreiben, das andere aushalten könnten. Und dann habe ich einfach angefangen. Und dann habe ich gezweifelt. Und dann habe ich noch mehr Kurse besucht. Und dann gab es auch mal Widerspruch und dann war ich wieder im Loch.

Aber mittlerweile habe ich gelernt, dass ich eine Stimme habe. Ich möchte etwas mitteilen.

Klaus: Sind das fiktive Sachen, die du schreibst?

Andrea: In diesen Kursen fängt man ja an mit Schreibimpulsen. Beim Kurs für biografisches Schreiben legte die Kursleiterin Postkarten auf den Tisch, ließ Musik laufen und dann sollten wir loslegen. Und dann kam all das raus, was immer schon mal rauswollte. Manche bekommen das in diesen Übungen hin, eine Geschichte immer weiterzuentwickeln. Das ist mir in den Kursen nie so gelungen. Ich habe immer wieder neu angefangen. Aber jetzt versuche ich, an einer längeren Geschichte zu stricken – wenn ich keine aktuellen Befindlichkeiten weg zu schreiben habe.

Klaus: Stichwort Schreiben: Ich bin ja ein großer Fan der Psalmen, als Seelenspiegel. Und Psalm 42 ist so etwas wie mein Psalm. „Was bist du bedrückt, meine Seele, und was ächzt du in mir?“. Da beschreibt jemand vor circa 3.000 Jahren genau mein Seelenleben. Und als du eben fragtest, wie mir mein Glaube helfe, dann ist das ganz oft einzig so wie in diesem Refrain aus Psalm 42: „Harre auf den Herrn“, heißt es da. Und dieses „Beharrliche“, dieses „Ich bleib da jetzt trotzdem dran“, das trifft es eigentlich ganz gut. Und was ich an den Psalmen noch so mag: Sie sind – Stand der Textforschung heute – die ersten religiösen Texte, in denen Gott als „Du“ angesprochen wird. Ich frage mich: Spielt die Gottesbeziehung in deinem Schreiben eine Rolle?

Andrea: Also, ich schreibe immer mit „Ich“ und „Du“. Es gibt Leute, die sagen: „Andrea kann nichts anderes als Beziehung.“ Ich mag nicht beschrei-

ben, wie Blumen aussehen oder Tapeten. Ich brauche ein Gegenüber. Und tatsächlich ist dieses „Du“ manchmal jemand, den ich kenne. Aber da ich immer ein „Du“ anschreibe, ist es wohl meistens: Gott. Und wenn du von den Psalmen sagst, dass sie dich bewegen, dann ist das bei mir Franz Kafka. Ich finde an Kafka zwar ganz viel furchtbar. Aber manche Worte oder Sätze sind für mich wegweisend; z.B. „Sei du mir das Messer, mit dem ich in mir wühle“. Mit solcher Sprache komme ich schon gut in mein Innenleben.

Klaus (lacht): „Sei du mir das Messer“ ... und mit so einem Satz läufst du dann durchs Agnesviertel.

Andrea: Ja, verrückt. Manchmal denke ich: „Ich bin eigentlich im falschen Film. Das sind nicht meine Leute.“ Gerade auch im kirchlichen Kontext. Da denke ich oft „Kinders, Kinders ...“

Klaus: Du bist erst recht spät in die katholische Kirche eingetreten und dann vor etwas mehr als einem Jahr ausgetreten.

Andrea: Ich bin evangelisch getauft. Und bin um das Jahr 2000 katholisch geworden. Und das voller Enthusiasmus. Ich wollte mich hier in St. Agnes engagieren. Aber mit der Missbrauchsstudie ging das so nicht mehr. Und an dem Tag, als ich austrat, habe ich eine Träne verdrückt und gedacht: Das ist schon schade. Erstaunlicherweise bin ich immer noch in der Gemeinde aktiv. Das liegt auch daran, dass die, die hier Verantwortung tragen, das mittragen. Das ist doch auch ein Zeichen von Hoffnung.

Klaus: Hoffst du denn noch irgendwas für diese Kirche?

*Es gibt seelsorgerische Unterstützung für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Neben den Seelsorgerinnen und Seelsorgern vor Ort gibt es im Erzbistum Köln besonders ausgebildete Expertinnen und Experten. Ansprechpartnerin ist Dr. Pauline Mantell, Referentin für Psychiatrieseelsorge im Erzbistum Köln
Tel: 0221/16 42 17 72, E-Mail: pauline.mantell@erzbistum-koeln.de.*

*Die **Telefonseelsorge** ist rund um die Uhr unter 0800/1110222 erreichbar.*

***Leuchtzeichen** – Beratungsstelle für Betroffene sexualisierter Gewalt im kirchlichen Kontext. Termin- und Informationsanfragen über: leuchtzeichen@umsteuern.org*

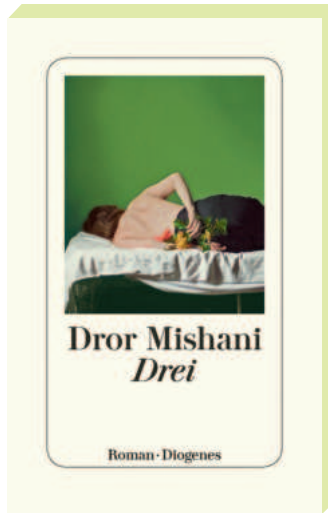
Andrea: Also, für diese Form der Kirche habe ich keine Hoffnung. Da sind so viele nur auf Machterhalt programmiert. Und die Rolle der Frauen, dass sie immer nett den Kuchen backen fürs Pfarrfest, aber mehr nicht – das ist doch nicht tragbar in dieser Zeit.

Klaus: Natürlich frage ich mich auch, warum ich noch in dem Laden bin. Und klar werde ich von der Kirche bezahlt. Aber im Kontext des Religiösen scheint mir diese Kirche die zu sein, die auch in all ihren Widersprüchen und in ihrem Suchen nach Zugängen zu Gott mein zerrissenes Innenleben ganz gut spiegelt. Aber jetzt lass uns doch diesen leckeren Kuchen essen, den du netterweise für uns gekauft hast. Danke für unser Gespräch!

Bücher DER HOFFNUNG

Solange noch Bücher geschrieben werden, ist die Welt nicht verloren!

Berührend und großartig geschrieben ist das Buch „Eigentum“ von Wolf Haas. Vom Sterbebett der Mutter ausgehend, erzählt der Autor deren Lebensgeschichte. „Ein zugleich einfühlsames, wütendes und – trotz der Entstehung kurz vor und nach dem Tod der Mutter – humorvolles Buch“, schwärmt die FAZ im September 2023.



Richtig spannend und ein echtes Lesevergnügen ist „Drei“ von Dror Mishani. Drei Frauen lernen aus unterschiedlichen Gründen denselben Mann kennen. Man kann das Buch nicht aus der Hand legen, bevor man weiß, was gespielt wird.

„Ein Mädchen wie du“, „Ein Junge wie du“ und „Eine Familie wie unsere“ sind die Bücher, die meine Enkelin sich zurzeit am häufigsten zum Vorlesen wünscht. Dann versetzen wir uns mal in dieses, mal in jenes Kind, in diese oder jene Familie. Wir haben verrückte Frisuren oder ganz neue Hobbys. Jedes Mal ergeben sich neue Fragen, nicht alles braucht eine Antwort. Oma und Enkelin haben aber gleichermaßen Spaß an der Vielfalt der Lebensentwürfe, denn am Ende geht es ja immer um die Liebe.



Auswahl: Andrea Laska



Trotzdem

Hoffnung spielt im Judentum eine zentrale Rolle, erklärt die Synagogen-Gemeinde Köln.

Text: Synagogen-Gemeinde Köln

Foto: Volker Adolf

Im Judentum ist Hoffnung ein zentraler Glaubensaspekt, der tiefe spirituelle Bedeutung trägt, besonders angesichts der historischen Herausforderungen und gegenwärtigen Schrecken, mit denen das jüdische Volk konfrontiert ist.

Die jüdische Geschichte ist von Leid, Verfolgung und tragischen Ereignissen wie dem Holocaust gezeichnet. Dennoch hat das jüdische Volk niemals die Hoffnung aufgegeben. Sie wurzelt tief in den

Lehren der Tora und den prophetischen Schriften, die die Gewissheit einer besseren Zukunft und die Erfüllung göttlicher Verheißungen verkünden.

Diese Hoffnung ist kein naiver Glaube an eine einfache Verbesserung, sondern ein festes Vertrauen in die göttliche Verheißung und die Möglichkeit der Wiederherstellung. Selbst in den dunkelsten Zeiten fanden jüdische Gemeinschaften und Gelehrte Hoffnung, indem sie sich auf den Glauben an G'tt und die Tora stützten.

Die Bedeutung der Hoffnung im Judentum zeigt sich auch in der Stärke und dem Durchhaltever-

mögen, die sie den Gläubigen verleiht. Trotz Leid und Verfolgung haben viele Juden ihre Identität bewahrt und sind ihren Glaubensüberzeugungen treu geblieben, weil sie die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nicht aufgegeben haben.

Die Hoffnung im Judentum ist eng mit dem Konzept der Tikun Olam verbunden, der Idee, die Welt zu reparieren und zu einem besseren Ort zu machen. Diese Hoffnung treibt viele Juden dazu an, sich für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Toleranz einzusetzen, selbst inmitten von Krisen und Konflikten.

Trotz antisemitischer Angriffe, politischer Unsicherheit und sozialer Spannungen bleibt die Hoffnung eine unerschütterliche Kraft im jüdischen Volk. Viele Juden bleiben optimistisch und glauben fest daran, dass eine gerechtere und friedlichere Welt möglich ist.

In der jüdischen Tradition wird die Hoffnung auch durch Rituale und Bräuche verstärkt, die darauf

abzielen, die Verbundenheit mit G'tt und der Gemeinschaft zu stärken. Das Gebet, die Feier von Festen und die Studie der Tora sind Wege, durch die Juden ihre Hoffnung aufrechterhalten und ihre spirituelle Verbundenheit stärken.

Hoffnung im Judentum bedeutet, trotz der Dunkelheit und Herausforderungen des Lebens an die Verheißungen G'ttes zu glauben und sich für eine bessere Zukunft einzusetzen. Sie ist eine Quelle der Inspiration und des Trostes, die dem jüdischen Volk Kraft verleiht, auch in den schwierigsten Zeiten standhaft zu bleiben und an die Möglichkeiten des Wandels und der Erneuerung zu glauben.

Trotz der Ernsthaftigkeit und trotz der schweren und schlimmsten Erfahrungen bleibt die jüdische Religion eine Quelle der Lebensfreude. Juden feiern gerne und ausgelassen. Diese Freude resultiert aus dem festen Glauben daran, dass G'tt sie nicht verlassen hat, und daher sind sie stets voller Hoffnung.



***Mein Hoffnungsmoment war dieses Jahr ganz klar in St. Agnes, als ich mit meiner Schwiegermutter und meinem Sohn beim Karnevalsgottesdienst dabei war und Kasalla singen gehört habe. (...)
Da denke ich in meinem Alltag dran.***

Anja Brauers

HOFFENTLICH

Ein Text von: Tankred Lerch

Herausforderung Marzipan

In den 70er und 80er Jahren hieß ein besonderer Trick meiner Mutter: „Einschicken“.

Wenn ihr ihre Pralinen, ihr Marzipan oder ihre Schokolade auch nur im Ansatz „zu trocken“ erschienen, griff folgende Strategie: Mein Bruder (der Pöker) und ich hatten umgehend zu erscheinen, zu dritt wurden ca. 85% des zu reklamierenden Naschwerks verzehrt, der Rest wurde samt eines höflichen Beschwerdebriefes „eingeschickt“. Spätestens eine Woche später brachte der Postbote (damals war noch ein Postbote für alles zuständig) ein Paket mit einer hoffentlich beanstandungsfreien Ware, plus einer Entschädigung des Hauses, in einer Größenordnung, die eine siebenköpfige Familie zu Diabetikern machen konnte.

Um nicht zu sehr aufzufallen, schickte Mama ihre Beanstandungen mal unter ihrem Namen, manchmal unter dem ihrer Eltern, ihrer Kinder oder auch dem des Gatten. Und wir dachten immer: Hoffentlich wird sie nicht erwischt.

Ihr Trick mutierte im Laufe der Jahre. Meinem Vater wurde die Art der Marzipanbeschaffung zu kriminell, der Pöker und ich verließen das Nest, die Großeltern zogen in den Himmel und meine Mutter kam bei vielen Firmen auf die rote Liste und wurde gesperrt. Doch da meine Tochter, ihre Enkelin, einen anderen Familiennamen trug, wechselte sie von der Reklamierungsnutznießler-

bank auf das Spielfeld. Da aber auch die Beschwichtigungersatzleistungen sich der Inflation anpassten, wurde irgendwann ganz mit dieser liebevollen Tradition gebrochen.

Doch Karma ist eine Bitch und in den letzten Jahren hatte ich so oft trockenes Marzipan, dass dieses Jahr folgender Beschluss erging: Dieses Jahr mache ich zu Ostern eigene Marzipaneier. Ich mache sie selber!

Dazu braucht man nicht viel. Auf 2/3 Mandeln kommt 1/3 Puderzucker, eine Prise Vanillestangenabrieb und 2 EL Rosenwasser (nicht Rasierwasser). Um die kleinen Brote dann später endzuverzieren, noch 400 Gramm helle und dunkle Kuvertüre. Im Supermarkt bekäme man alle Zutaten für ein Kilo Marzipan für ca. 10, im gut sortierten Bioladen auch schon für unter 500 Euro. Weiterhin braucht man gute Laune und gute Musik, ich entscheide mich für die Playlist „Best of Chet Baker“.

Nachdem ich die Mandeln gehackt, mit Rosenwasser begossen und mit Puderzucker vermengt habe, kleben überall, gut verteilt, braune Klumpen und weißes Pulver, sodass meine Küche aussieht, als hätte Bushido hier eine Party mit dem „Abou Chaker“-Clan gehabt. Eine kurze Überprüfung der Herstellungsanleitung ergibt, dass man die Mandeln erst schält und blanchiert, und so kaufe ich noch einmal für ein paar hundert Euro neue Bio-mandeln, diesmal schon blanchiert und gemahlen.

Meine Rohmasse bleibt, trotz heftigen Knetens und wiederholten Unterarmmuskelkrämpfen, recht staubig, die Kuvertüre hingegen entpuppt sich als biegsam und klebrig und haftet deutlich besser an Händen, Herd und Wand als am Marzipanpulver. Die Playlist habe ich aus Versehen auf Wiederholen und nicht auf Zufällig gestellt und mir wird klar: Wenn Baker noch einmal von Herbstblättern singt, dann werden ihm posthum zum zweiten Mal alle Zähne ausgeschlagen. Diesmal von mir.

Im Grad höchster Verzweiflung tue ich, was ich tun muss. Ich rufe nach dem Tiffanyhasen und schaue ihr zu, wie sie leichthändig Marzipan herstellt, es zu Marzipaneiern formt, kuvertiert und danach einpackt und mit bunten Bändern versieht.

Sollte ich also einem von euch zu Ostern selbstgemachte Eier geschenkt haben, müsst ihr keine Angst haben und könnt bedenkenlos reinbeißen – der Tiffanyhase hat sie gemacht.

Meine Masse hingegen habe ich in einen Karton gepackt und sie unter dem Namen meiner Mutter an die Firma Niederegger nach Lübeck geschickt. Hoffentlich können die damit was anfangen.



TANKRED LERCH

Tankred Lerch wurde 1970 in Lübeck geboren, ist in Hamburg zur Schule gegangen und hat sich nach dem Juarastudium und einem journalistischen Volontariat bei Radio Schleswig Holstein schnell der Schreiberei zugewandt.

Für TV Projekte wie „TV Total“, „Krömer Late Night Show“, „Extra 3“ und „Olaf (Schubert) macht Mut“ hat er fast alle bedeutenden Fernseh- und Comedypreise in Deutschland gewonnen. Die Serien „Stromberg“, „Andere Eltern“ und „Morden im Norden“, für die er schreibt bzw. geschrieben hat, sind Kritiker-, Publikums- und Quotenerfolge. Bereits sein erstes Drehbuch für den Langfilm „Der Humorlose“ wurde von der Filmstiftung NRW gefördert und für den deutschen Drehbuchpreis nominiert. Außerdem lehrt er seit 2013 als freier Lektor im Fach Medientechnik u.a. audiovisuelle Dramaturgie an der FH St. Pölten und schreibt Sachbücher und Romane, von denen einige Bestsellerstatus erreicht haben.

Tankred Lerch lebt seit 20 Jahren als „gelernter Kölner“ im Agnesveedel. Die Geschichte „Hoffentlich Marzipan“ steht (in leicht modifizierter Form) in dem Buch „Es muss wie ein Unfall aussehen“.

Wer Tankred Lerch live erleben will: Er liest am 24.05. um 19:30 in der Agnesbuchhandlung aus seinem neuen Roman „Die Hochzeit meines besten Freundes (mit mir)“. Restkarten gibt es in der Buchhandlung oder unter: <https://www.penguin.de/Termine/81947.rhd>

FILME, die Hoffnung machen

Elmar Freels ist Redakteur und Autor für das FILM FESTIVAL COLOGNE (www.filmfestival.cologne, dieses Jahr vom 17.– 24. Oktober), dessen Direktorin Martina Richter wohnt seit vielen Jahren im Agnesviertel.

Denn bei allen Lebendigen ist, was man wünscht, Hoffnung.

Prediger 9,4

Auswahl: Elmar Freels und Martina Richter

Hoffnung ist dieser Tage angesichts der Nachrichtenlage leider Mangelware. Besonders junge Menschen sind mut- und hoffnungslos wie lange nicht. Die Zahl psychischer Erkrankungen ist auf einem Höchststand. Merkwürdige Trends machen sich breit, die mit Untergang zu tun haben: Doom Scrolling – endloses Lesen negativer Nachrichten im Internet – oder Doomspending – viel Geld ausgeben, um persönliche Sorgen und Weltschmerz zu vergessen. Die Zwanzigerjahre dieses Jahrtausends werden wohl als eine eher dunkle Dekade in die Geschichte eingehen. Aber es gab auch früher schon dunkle Zeiten. Wesentlich dunklere Zeiten, in denen Krieg, Hunger, Fanatismus herrschten. Von der Katastrophe der Weltkriege sind wir in Deutschland immer noch weit entfernt. Trotzdem täte ein wenig Hoffnung gut. Letztlich brauchen wir alle die Aussicht, dass es wieder besser wird, dass wir Konflikte und Schwächen überwinden

und uns nicht auf das Trennende konzentrieren, dass ein Miteinander möglich ist und wir die Kraft haben, Dinge zum Positiven zu verändern. Als mediales Gegengift zur Nachrichtenlage hier eine kleine Auswahl an Filmen, die Hoffnung machen.

ZIEMLICH BESTE FREUNDE ist eine französische Dramakomödie aus dem Jahr 2011, die auf einer wahren Geschichte basiert. Der Film handelt von der ungewöhnlichen Freundschaft zwischen dem querschnittsgelähmten, reichen Aristokraten Philippe und seinem Pfleger Driss, einem lebenslustigen Einwanderer aus der Vorstadt. Durch ihre gegenseitige Unterstützung und unkonventionelle Herangehensweise an das Leben bringen sie einander bei, die Welt auf eine neue Art zu sehen und echte Freiheit und Freude zu finden.

GRAN TORINO ist ein amerikanisches Drama aus dem Jahr 2008 unter der Regie von Clint Eastwood, der auch die Hauptrolle spielt. Der Film erzählt die Geschichte von Walt Kowalski, einem verbitterten Kriegsveteranen, der in einer von Einwanderern geprägten Nachbarschaft lebt. Als sein Nachbar, ein junger Hmong-Teenager namens Thao, in Schwierigkeiten gerät, entwickelt sich eine unerwartete Freundschaft zwischen den beiden, die Walters Perspektive auf Leben und Rassismus grundlegend verändert.

DAS LEBEN IST SCHÖN ist ein italienischer Film von 1997, der während des Zweiten Weltkriegs spielt. Roberto Benigni spielt einen jüdischen Vater, der versucht, die Schrecken eines Konzentrationslagers für seinen kleinen Sohn durch Humor und Fantasie erträglich zu machen. Trotz des düsteren Settings ist es eine Geschichte über die Kraft der Liebe und des Optimismus.

SLUMDOG MILLIONÄR, 2008, erzählt die Geschichte von Jamal Malik, einem jungen Mann aus den Slums von Mumbai, der die Chance bekommt, bei der indischen Version von „Wer wird Millionär?“ teilzunehmen. Der Film zeigt, wie Jamal trotz zahlreicher Hindernisse und Rückschläge niemals den Glauben an sich selbst verliert.

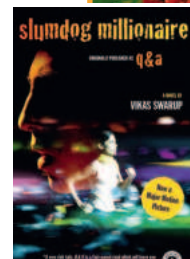
AVATAR: Obwohl primär ein Abenteuer- und Actionfilm, vermittelt James Camerons Fortsetzung von „Avatar“ aus dem Jahr 2022 auch Botschaften über Familie, Nachhaltigkeit und den Schutz der natürlichen Welt. Die beeindruckende visuelle Darstellung und die tiefgehenden emotionalen Themen bieten eine hoffnungsvolle Sicht auf die Zukunft und unsere Beziehung zur Natur.

SCHMETTERLING UND TAUCHERGLOCKE (2007) ist ein ergreifendes Filmdrama, das die wahre Geschichte des ehemaligen Chefredakteurs Jean-

Dominique Bauby erzählt, der nach einem Schlaganfall das sogenannte Locked-in-Syndrom erleidet. Gefangen in seinem eigenen Körper und unfähig zu sprechen oder sich zu bewegen, findet Bauby einen Weg, sich durch das Blinzeln seines linken Augenlids auszudrücken. Der Film folgt seiner inspirierenden Reise der Selbstreflexion, Erinnerung und menschlichen Verbindung, während er sein Buch „Schmetterling und Taucherglocke“ diktiert.

Mit **CLUB DER TOTEN DICHTER** von 1989 wurde Robin Williams unsterblich. Er spielt einen unkonventionellen Englischlehrer an einer konservativen Jungenakademie in den Fünfzigerjahren. Durch seine unorthodoxen Lehrmethoden inspiriert er seine Schüler, ihre Träume zu verfolgen, ihre eigene Stimme zu finden und das Leben in all seiner Poesie und Schönheit zu erkunden. Doch seine unkonventionelle Herangehensweise stößt auf Widerstand bei der konservativen Schulleitung, was zu einem herzergreifenden Konflikt zwischen Tradition und Selbstverwirklichung führt.

FILM
FESTIVAL
COLOGNE



» ICH BIN SO ETWAS wie eine Profi-Lotsin «

Wie gelingt Veränderung? Drei Fragen an die Coachin Dagmar Röcken.

Die Fragen stellte: Peter Otten

Foto: www.waswirklichwirkt.de

Warum kommen die Menschen zu Ihnen?

In erster Linie, weil sie irgendetwas an ihrer Situation verändern wollen. Entweder an Situationen, die von außen eingetreten sind, oder weil sie ein Anliegen an sich selbst haben und sagen: Allein schaffe ich das nicht. Es geht oft um mehr Selbstbewusstsein, besonders in relevanten Situationen. Oder auch einfach nur: Ich möchte gerne selbstbewusster auftreten. Es geht oft um die Angst, vor anderen zu sprechen, oder um Prüfungsangst. Manchmal geht es auch um Prokrastination, also darum, dass Menschen immer wieder etwas vor sich herschieben. Aber es geht auch um Mitarbeiterführung. Oder um Familienthemen, die emotional zu sehr aufreizen. Unterm Strich wollen die Menschen Klarheit gewinnen. Im Grunde genommen geht es um alles das, was mit Stress zu tun hat. Wie finde ich zu Selbstverständlichkeiten und zu Sicherheit zurück? Das kann sogar nach Sportunfällen sein. Ich erinnere mich an eine Dame, die seit 19 Jahren ein eigenes Pferd reitet. Sie hatte sich ein neues Pferd gekauft, hat es in der Halle zur Probe geritten und war völlig unerwartet gestürzt. Also, auch nach Sportunfällen geht es darum, wieder die nötige

Souveränität zurückzugewinnen, die vorher ganz selbstverständlich und fast schon unbewusst war.

Wie versuchen Sie zu helfen?

Auf jeden Fall erstmal zuhören und die richtigen Fragen stellen. Empathie ist sehr wichtig, um den Blickwinkel der betroffenen Personen verstehen zu können. Und dann geht es in allererster Linie darum, den Stress herunterzufahren. Und dabei ist immer interessant, welche Glaubenssätze diese Personen über die Situation haben, in der sie sind, und welche Glaubenssätze sie in der Situation über sich selbst haben, die sie eigentlich noch mehr stressen. Es geht darum, die Welt hinter dem Stress zu verstehen. Dann treffen wir auch Vereinbarungen, die dazu beitragen, die gewünschte Veränderung zu erreichen. Es geht immer um Hilfe zur Selbsthilfe. Und dabei geht es in erster Linie darum, zu sich selbst eine gute, wertschätzende Beziehung aufzubauen, und während des Coachings zu verstehen: Es gibt Situationen, die habe ich gar nicht selbst verursacht. Die passieren mir einfach, zum Beispiel unerwartete Trennungen, plötzliche Krankheiten. Aber es gibt auch Situationen, die habe ich selbst verursacht. Und bei denen sagt die Person heute: Das würde ich nicht nochmal so machen. Tatsache ist in allen Fällen: Es hilft nichts, ich muss die Situation

akzeptieren. Das ist der erste Schritt, damit ich anfangen kann, Verantwortung zu übernehmen und aus dieser Opfersituation herauszukommen. Wichtig ist es auch, Struktur zu geben. Oft hilft es, zusammen auf den sozialen Kontext der Person zu schauen. Und dann kann es eine Hilfe sein, wenn ich schaue: Was kann ich für einen anderen Menschen tun, um dessen Leben ein wenig zu erleichtern? Die Menschen merken dann: Trotz meiner schwierigen Situation tut es mir gut, wenn ich einem anderen, dem es vielleicht sogar noch schlechter geht, etwas Gutes tue. Das kann man schwer erklären. Wenn man das aber mehrfach tut, merkt man: Es geht mir dadurch besser.

Was ist Ihnen in Ihrer Arbeit wichtig?

Zunächst eine saubere Auftragsklärung, um herauszufinden, worum es wirklich geht. Dann geht es um eine Transparenz der Rahmenbedingungen und der Vorgehensweise. Und natürlich geht es in dieser Klärung auch darum herauszufinden,

wo die Grenze des Coachings erreicht ist und wo vielleicht noch andere Fachleute hinzugezogen werden müssen. Ich mache meine Vorgangsweise immer transparent. Wieso mache ich wann was – damit deutlich wird, wo der Gewinn der jeweiligen Intervention ist. Ich mache dem Klienten immer klar, dass er der Experte ist. Ich bin so etwas wie eine Profi-Lotsin und bringe Berufserfahrung, Aus- und Fortbildungen mit. Mir ist auch wichtig, den Personen zu sagen: Im Coaching gibt es kein Entweder-oder, sondern ein Sowohl-als-auch. Nicht: Ab jetzt will ich mich in einer konkreten Situation immer so verhalten. Sondern zu schauen: Wann ist das alte Verhalten durchaus noch sinnvoll? Und in welchen Situationen möchte ich das nicht mehr tun? Um dann herauszufinden: Wann gibt es denn schon Situationen, in denen mir das sehr gut gelingt? Und beschreiben zu können: Was ist dann anders als in den Situationen, in denen mir das schwerfällt? Und dann eben dadurch von sich selbst zu lernen.



Dagmar Röcken ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt im Agnesviertel. Sie arbeitet seit 25 Jahren als Coachin. Ehrenamtlich engagiert sie sich bei ZONTAS, einem Netzwerk von Frauen für Frauen.

*Mehr Infos unter:
www.waswirklichwirkt.de*



BISSCHEN NEIDISCH

Eine Szene wie im schlechten Film. Eine Taube hat mich angeschissen. Mitten in der Stadt. Mitten auf die Jacke. Zum Glück lässt mich die verständnisvolle Thekenfrau im nächstbesten Café sofort nach hinten durch gehen.

Und so stehe ich auf der Damentoilette und wasche mit spitzen Fingern und viel Papiertüchern das gelblich-weiße Zeug aus dem dunklen Stoff. Auch, wenn es mich vor Ekel schüttelt.

Die Frau neben mir macht sich frisch. Vielleicht ein Date oder ein Vorstellungsgespräch. So sorgfältig, wie sie Haare bürstet, Wimpern tuscht, Lippen nachzieht. Dazwischen verstohlene Blicke zu mir. Schließlich die knappe Frage: „Vogelschiss?“ Knapp nicke ich zurück. „Bei uns bedeutet das Glück“, wendet sie sich mir zu, den Lippenstift in der Hand. „Da bin ich jetzt wirklich ein bisschen neidisch!“

Texttörtchen bestellen:

Diese und andere Texttörtchen gibt es auch als Grußkarten – vorne das Foto, ganz hinten der Text und in der Mitte viel Platz für eigene Geschichten oder Grüße für einen lieben Menschen.

Zu bestellen unter:

www.carolindoerbach.de/meine-angebote/publikationen

Text und Foto:

Carolin Dörmbach

DIE WEIDENGASSE

Wo Geschichte und Moderne aufeinandertreffen

Heiligenfiguren sind an keinem anderen Ort Kölns so gut erhalten wie hier.

Text und Fotos: Georg Thünemann

Die Weidengasse, eine lebhaftes Straße im Herzen von Köln, ist bekannt für ihre Vielfalt an türkischen Restaurants, Holzkohlegrills und Schmuckgeschäften. Eher unbemerkt von den Döner essenden Besuchern bleibt ihre reiche historische Bedeutung. Sie spiegelt sich in den zahlreichen Heiligenfiguren an den Hausfassaden wider.

Die Patronatsfiguren, die die Häuserfassaden zieren, erzählen Geschichten und prägen das einzigartige Ambiente der Straße. Ursprünglich als Fürbitter und Schutzheilige gedacht, sind diese Figuren heute Relikte aus einer vergangenen Ära.

Besonders beeindruckend ist das Haus Nummer 23, dessen Fassade eine glanzvolle Ausstrahlung erhält, vor allem bei Sonnenschein, wenn die vergoldeten Elemente der heiligen Maria und des segnenden Jesuskindes in der Mitte des Gebäudes erstrahlen. Ein Muschelement hinter dem Kopf der Maria verleiht dem Gebäude ein harmonisches Gesamtbild und zieht die Blicke der Passanten auf sich.

Ebenso eindrucksvoll ist das Haus Nummer 79, das im Neorenaissancestil erbaut wurde und mit drei

übereinander angeordneten Nischen aufwartet. In diesen Nischen befinden sich Figuren der Heiligen Familie – Jesus, Maria und Josef –, die als Symbol für die christliche Familie im 19. Jahrhundert verehrt wurden. Diese Darstellungen spiegeln nicht nur



Weidengasse, Nummer 23



Wenn ich durch die Weidengasse gehe und Maria und die anderen Heiligenfiguren sehe, denke ich, wie schön, dass sie hier auf uns aufpassen.

Gündüz Besen, seit 1991 in Köln

Weidengasse,
Nummer 79

den Glauben und die Tradition vorausgegangener Generationen wider, sondern sind ein Zeugnis für die Vielfalt der religiösen Praktiken in Köln. Wieso? Die Weidengasse ist eben nicht nur ein Ort der Vergangenheit, sondern auch ein lebendiges Zentrum der Gegenwart. Die bunten türkischen Geschäfte und Restaurants in der Straße stehen im Kontrast zu den historischen Heiligenfiguren und verleihen der Weidengasse einen ganz besonderen Charme. Dieser Mix aus Geschichte und Großstadttaltag macht die Weidengasse zu einem beliebten Ziel für Bewohner und Besucher gleichermaßen.



Die christlichen Patronatsfiguren oberhalb der zur heutigen Zeit mehr muslimisch geprägten Weidengasse wirken wie eine sichtbare Zeitmaschine auf mich. Michael Seffen, Veedelskümerer



Dieser Fassadenschmuck, der sinnbildlich für das katholische Milieu Kölns des 19. und 20. Jahrhunderts steht, ist an keinem anderen Ort Kölns so gut erhalten wie in der Weidengasse. Neben der Repräsentation des damals gelebten Glaubens, sind manche Figuren berufsbezogen oder die Schutzheiligen einer bestimmten Berufsgruppe. Teilweise finden sich an den Fassaden auch Kölner Stadtwappen oder andere Hinweise auf die Stadt Köln. Bei solchen Schmuckelementen springt einem der Stolz auf die Heimatstadt förmlich entgegen.

Eva Bucher, Expertin

In einer Stadt, die für ihre kulturelle Vielfalt bekannt ist, ist die Weidengasse ein gutes Beispiel dafür, wie unterschiedliche Traditionen, Lebensstile und Weltanschauungen harmonisch nebeneinander existieren können. Von den historischen Heiligenfiguren bis zu den lebendigen türkischen Geschäften – die Weidengasse ist ein Ort, der die Vielfalt Kölns widerspiegelt.



Nach dem Anwerbeabkommen zwischen der Bundesrepublik und der Türkei 1961 entdeckten die ersten Gastarbeiter diese Straße für sich. Gründe dafür waren unter anderem der preiswerte Wohnraum in der damals ziemlich heruntergekommenen Gegend und die direkte Straßenbahnverbindung vom Ebertplatz zu den Ford-Werken, wo viele Türken arbeiteten. 1974 eröffnete hier der erste türkische Gemüseladen Kölns. Inzwischen präsentiert sich die Straße als „Klein-Istanbul“, als eine bunte und von viel orientalischem Flair erfüllte Reihe von Cafés, Restaurants, Shisha-Bars, Reisebüros, Brautmoden- und Uhren- und Schmuckgeschäften.

Uli Kievernagel, der Köln-Lotse





» DER GRIFF IN DIE ,Schatzkiste‘ IST RICHTIG «

Im vergangenen Oktober gab es eine Premiere in Köln: Erstmals wurden die beiden Stadtpatrone Ursula und Gereon mit einem Fest gemeinsam gefeiert. Die Festpredigt der feierlichen Vesper in der Basilika St. Gereon hielt Annette Schavan. Klaus Nelißen fragte die ehemalige Bildungsministerin und Vatikan-Botschafterin nach ihren Eindrücken und Hoffnungen für die Kirche.

Text und Fotos: Klaus Nelißen

Frau Schavan, Sie waren „Premieren-Predigerin“ bei der ersten gemeinsamen Feier der Kölner Stadtpatrone. Welche Botschaft wollten Sie den Kölnerinnen und Kölnern mit auf den Weg geben?

Die Botschaft sollte sein: Souveränität und innere Unabhängigkeit sind kostbare Haltungen für uns Christen. Wir lassen uns nicht vereinnahmen vom Mainstream, auch nicht von Autoritäten aller Art. Das provoziert. Damit machen wir uns nicht beliebt. An der Bildungsbewegung, die von der hl. Ursula ausgegangen ist, sollte deutlich werden, dass das Christentum auch eine große Geschichte der Bildung geschrieben hat. Dies vor allem mit der Überzeugung, dass Bildung ein Schlüssel für die Souveränität von Menschen, für die Entfaltung ihrer Talente und für Teilhabe ist.

Welchen Eindruck hatten Sie von dieser Feier?

Als Katholikin, die im Rheinland aufgewachsen ist – in Neuss –, war das Fest für mich wunderbar, rheinisch-katholisch im besten Sinn, und das heißt, nicht ohne Hellige Mägde und Treue Husaren. Große Klasse war das!

So eine Feier neu zu initiieren, mit Lichterprozession und Chorälen in der Vesper, klingt zunächst etwas aus der Zeit gefallen. Worin besteht der Charme einer solchen Reaktivierung katholischer Riten? Was ist notwendig für ein zeitgemäßes Update?

Unsere Zeit neigt zu einer Rationalisierung und Nüchternheit. Das lässt bei vielen Menschen ein Vakuum entstehen. Wir sind – Gott sei Dank – nicht nur rationale Wesen. Die Sprachen des Glaubens sind menschenfreundlich und beziehen alle Sinne ein. Deshalb sind Weihrauch, Psalmen, Choräle und Lichterprozession genau richtig in dieser Zeit. Der Griff in die „Schatzkiste“ ist richtig und strahlt viel von dem aus, was Menschen fehlt. Zum Update gehört die Sichtbarkeit in der Stadt, der Rückgriff auf die Tradition und der Impuls – intellektuell, politisch oder kulturell – für heute.

Stichwort Neuanfang: Gerade haben Sie ein Buch veröffentlicht, in dem Sie das „Who is Who“ der katholischen intellektuellen Szene baten, zum Thema „Pfingsten!“ zu schreiben. Warum ist Ihnen dieses Fest so wichtig?

Pfingsten ist das Fest der Gründung der Kirche.

Wenn wir die Gründungsgeschichte in der Apostelgeschichte und im Evangelium des Johannes lesen, dann wird deutlich, dass die Frauen und Männer, die Jesus gefolgt waren, nach dessen Tod zunächst ziemlich deprimiert waren und nicht recht wussten, wie es nun weitergehen sollte. Dann machten sie die Erfahrung, dass Verständigung möglich ist, wo niemand sie für möglich hielt. Das ermutigte sie; es war gleichsam der Impuls, aufzubrechen. Ich bin davon überzeugt, genau das brauchen wir heute! Neben den gut gemeinten Reformkonzepten brauchen wir die Erfahrung, dass sich nicht alles im Niedergang befindet, sondern Aufbruch möglich ist und Verständigung gelingen kann, wo wir sie nicht für möglich halten. Es ist eine Zeit, in der wir nicht vor allem trauern sollten über Verlusterfahrungen in der Kirche. Vielmehr sollten wir die Sprachen des Glaubens entdecken und den Aufbruch zu neuen Wegen, vor allem vor Ort, wagen können.

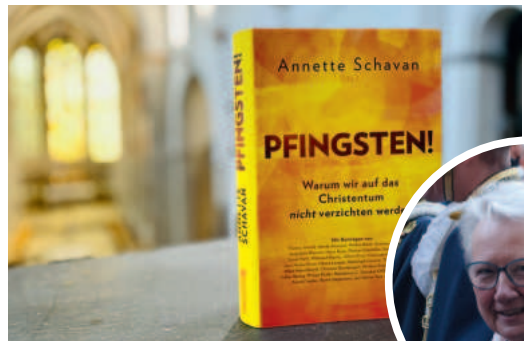
Welche Inspirationen haben Sie ganz persönlich aus den zahlreichen Artikeln gezogen? Welche Gedanken haben Pfingst-Potenzial?

In dem Buch haben Menschen katholischer und evangelischer Konfession und auch einige Muslime geschrieben. Es sind persönliche Zeugnisse, die wirklich bewegen. Ich bin baff gewesen, wie stark die Texte gerade durch diese persönliche Note sind – inspirierend, ermutigend, leidenschaftlich. Ein stringentes Reformprogramm findet sich in dem Buch nicht. Vermutlich steht vor jeder Reform der Institution der Aufbruch der Gläubigen.

„Der Gott unseres Glaubens ist der Grund unserer Hoffnung, nicht der Lückenbüßer für unsere Enttäuschungen“, heißt es in dem wegweisenden Abschluss schreiben „Unsere Hoffnung“ der

Würzburger Synode von vor 50 Jahren. Welche Hoffnung haben Sie für diese katholische Kirche in der Welt von morgen?

Meine Hoffnung für die katholische Kirche in der Welt von morgen ist die Tatsache, dass sie eine Weltkirche ist, präsent auf den fünf Kontinenten. Sie wirkt mitten in den Gesellschaften: in Bildung und Wissenschaft, Medizin und Pflege, Beratung und Begleitung – nah bei den Menschen und an den Peripherien. Da ist viel Vitalität und pfingstliche Professionalität. Und – mit den Worten von Aurelia Spindel, einer Autorin im Buch – finde ich: Warum sollte der Geist die Kirche gerade in diesem Moment verlassen?



Einen Videomitschnitt der Festpredigt von Annette Schavan vom 15.10.2023 und das Programm finden Sie unter www.stadtpatrone.koeln

Höhepunkt der diesjährigen Festtage:
 13.10.2024 | 17.30 Uhr | Beginn in St. Gereon, Abschluss in St. Ursula : Vesper mit Lichterprozession. Festpredigerin: Bundesministerin a.D. Annegret Kramp-Karrenbauer. Anschließend geselliges Ausklingen im Brauhaus Schreckenskammer.

ERSTER NÄHKURS FÜR JUGEND- LICHE im Familien Forum



Text und Fotos: Georg Thünemann

Die Nähmaschinen surren leise im hellen Raum des FamilienForums Köln im Agnesviertel. Die fröhlichen Stimmen der sechs jungen Teilnehmerinnen dringen nach draußen. Die Mädchen sitzen konzentriert an ihren Nähmaschinen, während Hannelore Seifert, eine lebhaftere Frau mit einem Lächeln, das ihre Augen zum Leuchten bringt, zwischen den Tischen hindurchgeht. Sie sind die ersten Teilnehmerinnen eines Nähkurses für Jugendliche im FamilienForum in der Weißenburgstraße.

Hannelore Seifert, ehemalige Verwaltungskraft mit einer Leidenschaft für das Nähen, hat selbst zahlreiche Kurse besucht und teilt nun mit Freude ihr umfangreiches Wissen mit den jungen Teilnehmerinnen. „Präzision ist der Schlüssel zum Erfolg

beim Nähen“, betont Frau Seifert und lächelt ermutigend in die Runde.

Magdalena, 12 Jahre alt, hat schon einen Näh-Workshops besucht und dort Kleidung für ihre Puppen genäht. Jetzt sind Kleider für sie selber dran.

Die ersten beiden Stunden sind geprägt von grundlegenden Lektionen und dem Nähen eines praktischen Aufbewahrungskorbchens. Dann wagen sich die Mädchen an ein größeres Projekt heran: Eine hippe Jogginghose, mit der sie sich im Agnesviertel sehen lassen können.

Hannelore Seifert verteilt hilfreiche Tipps – dort muss nachgemessen werden, dort noch einmal eine Naht aufgetrennt. Es hilft nichts – Genauigkeit ist der Schlüssel zum Erfolg beim Nähen.

Henriette, 15 Jahre alt, hat bisher nur an Tageskursen teilgenommen und kann es kaum erwarten, dass ihre Hose fertig ist und sie sie ihren Freun-

Kursleiterin Hannelore Seifert
hilft beim Abstecken

dinnen vorführen kann. „Dieser Kurs ist eine gute Gelegenheit, meine Fähigkeiten zu verbessern.“

Der Kurs, der auf 18 Unterrichtsstunden angesetzt ist, übertrifft die Erwartungen der Mädchen bei Weitem. Clara, eine weitere begeisterte Teilnehmerin, schwärmt: „Ich hätte nie gedacht, dass Nähen so viel Spaß macht!“

Tatsächlich ist die Resonanz auf den Kurs auch für die Verantwortlichen überraschend positiv. Stephanie Kleyböcker, pädagogische Mitarbeiterin, erklärt: „Der Kurs war innerhalb kürzester Zeit ausgebucht. Es ist schön zu sehen, wie groß das Interesse an solchen Angeboten für Jugendliche ist und wie regelmäßig die Mädchen zu den Kursstunden kommen.“

Und die Zukunft sieht vielversprechend aus. Kleyböcker verrät: „Wir planen, regelmäßig weitere Kurse anzubieten. Es hat sich gezeigt, dass es einen Bedarf gibt, besonders in dieser Altersgruppe.“ Eine Teilnahmegebühr gibt es nicht, das Familienzentrum hat die Finanzierung übernommen. Nur Materialkosten müssen die Mädchen selbst tragen.

Die Nähmaschinen im Familienforum werden sicherlich noch viele kreative Werke hervorbringen. Ein neues Kapitel für junge Schneiderinnen im Agnesviertel hat begonnen, und für Schneider. Denn Stephanie Kleyböcker und ihre Kursleiterin Hannelore Seifert betonen: Der Kurs ist auch für Jungs offen. Auch sie sind herzlich willkommen.

FAMILIENFORUM AGNESVIERTEL: EIN ORT DER ORIENTIERUNG UND UNTERSTÜTZUNG FÜR FAMILIEN

Das FamilienForum Köln im Agnesviertel bietet Familien eine Anlaufstelle für Orientierung, Austausch und Hilfestellungen zur Lebensgestaltung. In einer Gesellschaft, die mit zunehmenden Anforderungen konfrontiert ist, fühlen sich Familien häufig überfordert. Hier setzt das FamilienForum an, indem es Familienbildung als einen zentralen Baustein für ein gelungenes Familienleben betrachtet.

Die Familienbildung umfasst alle Themen, die für die Erziehung und die Gestaltung des Familienlebens von Bedeutung sind. Ihr Ziel ist es, Kompetenzen zu vermitteln, die Erwachsene und Kinder benötigen, um in der heutigen Gesellschaft ihre Familienrolle gelassen und mit Freude auszufüllen.

Für weitere Informationen besuchen Sie die Website des FamilienForums unter www.familienbildung-koeln.de.



ERSTKOMMUNION

Fotos: Volker Adolf

2024

Leander Bartsch

Isabella Bermudez y Bosbach

Lola Berschel

Charlotte Beutner

Lukas Bierstedt

Jonah Blaum

Alba Lopez Bommes

Johannes Benjamin Deckers

Juli Henriette Demuth

Tom Distelkamp

Max Döring

Elisabeth Eggerbauer

Karl Fehre

Hanna Fromme

Felix Gairing

Max Ole Hermann Gottfried

Finn Jonathan Hermanns

Oskar Kamil Grahl

Luise Grüter

Felix Hardt

Josephine Heimann

Anna Leonora Herrera Schlang

Fiona Heußén

Ben Hirtz

Carlotta Hochbaum

Hannes Höhl

Pauline Hupperich

Rosalie Keller

Kilian König

Sophie Kollmann

Albert Kraiss

Luisa Lenz

Louise Margarete Lesouëf

Klaas Limpinsel

Elia Marcone

Emma Mehrens

Hans Mersch

Noah Nazzal

Noah Philippe Nicolini

Louisa Olbrich

Greta Angela Petti

Julian Johannes Quadt

Elsa Rademacher

Konrad Raffelsieper

Mila Estelle Makana Rebischke

Gabriel Russo

Jonathan Schäfer

Josefine Helene

Schnermann

Robert Schnitzler

Mattis Schober

Mina Charlotte

Schwieren

Dario Spagnolo

Luuk Nelson Steffen

Lian Tomeo

Anna Werxhausen

Theo Willkom

Rubi Elena Wunderlich



Wir sind die AGNESPFARREI

Von ‚Agnes noch schöner machen‘ bis zum Verein, der die Kirchenmusik fördert: In der Agnespfarre gibt es eine Menge Gremien, Gruppen und Initiativen. Hier können Sie sie kennenlernen.

NAME / WAS MACHEN SIE	KONTAKT
<p>Agnes noch schöner machen</p> <p>Eine kleine Gruppe macht die schöne Umgebung der Agneskirche noch schöner. Wir treffen uns etwa einmal im Monat für zwei bis drei Stunden, jäten Unkraut, harken die Blumenbeete und überlegen, welche Blumen wir noch pflanzen wollen. Wir sind keine Profis, aber wir haben ein großes Herz für alles, was blüht und leuchtet.</p>	<p><i>Peter Otten</i> <i>Pastoralreferent</i> <i>peter.otten@erzbistum-koeln.de</i> <i>Tel 0221 - 78 80 75 25</i></p>
<p>agnes.treff</p> <p>Wir sind ein Gesprächskreis und diskutieren über kirchliche, theologische, religiöse, spirituelle, mehr oder weniger tiefsinnige Themen. Zu unseren Treffen kommen Studierende, Berufstätige, Familienmenschen und andere. Es gibt einen festen Kern, aber auch einige Teilnehmer, die nur manchmal vorbeischauen. Die Themen legen wir gemeinsam fest. Jeder kann sich mit seinen Anliegen einbringen.</p>	<p><i>Peter Otten</i> <i>Pastoralreferent</i> <i>agnetreff@st-agnes.de</i> <i>Tel 0221 - 78 80 75 25</i></p>
<p>Bau- und Pfarrverein St. Kunibert</p> <p>Wir möchten die Ausstattung der Basilika St. Kunibert erhalten, erneuern und verschönern, die Kirchenmusik fördern und die feierliche Gottesdienstgestaltung unterstützen.</p>	<p><i>Gabriele Hilger (Vorsitzende)</i> <i>Tel 0157 - 52 08 50 27</i></p>
<p>Bücherei</p> <p>Wir verleihen mehr als 4500 Medien, darunter Romane und interessante Sachbücher, Bilderbücher, CDs und die beliebten Tonie-Figuren für Kinder. Öffnungszeiten: Sonntag 10:30–12:15 Uhr; Montag & Dienstag 17–19 Uhr; Donnerstag 15–17 Uhr. In den Schulferien ist nur dienstags geöffnet.</p>	<p><i>Marijke Prilipp-Frey</i> <i>Blumenthalstr. 1</i> <i>koeb-st-agnes@web.de</i> <i>Tel 0221 - 78 80 75 - 19</i> <i>www.koeb-st-agnes.de</i></p>
<p>Chöre</p> <p>Wir bieten für unterschiedliche Stimmen und Singleidenschaften die entsprechenden Chöre: Den kleinen Chor, den Agnes-Chor, eine Schola und die Singschule Köln-Mitte.</p>	<p><i>Kantor Matthias Bartsch</i> <i>matthias.bartsch@</i> <i>katholisch-in-koeln.de</i> <i>Tel 0221 - 78 80 75 - 23</i></p>

NAME / WAS MACHEN SIE	KONTAKT
<p>Eine-Welt-Kreis</p> <p>Wir verkaufen jeweils am ersten Sonntag im Monat nach der Messe Produkte aus Fairem Handel. Wir unterstützen mit den Überschüssen ein Misereor-Projekt in Afrika: Unter dem Motto ‚Christen und Muslime gemeinsam‘ helfen wir Bauern und Handwerkern in Burkina Faso.</p>	<p><i>Anja Bettenworth</i> <i>st.agnes@katholisch-in-koeln.de</i> <i>Tel 0221 - 7880750</i></p>
<p>Elternband</p> <p>Wir spielen ab und zu Musik im Gottesdienst. Neben verschiedenen modernen Gottesdienstliedern haben wir auch Popsongs im Repertoire.</p>	<p><i>Klaus Nelißen</i> <i>nelissen@katholisches-rundfunkreferat.de</i></p>
<p>Förderverein St. Agnes</p> <p>Wir unterstützen Initiativen und Aktivitäten spiritueller, kultureller, künstlerischer und sozialer Art. Dies geschieht durch persönlichen Einsatz, durch Einwerbung und Bereitstellung finanzieller Mittel und geht über den Unterhalt und die Instandsetzung der Kirchen und Einrichtungen der Gemeinde hinaus.</p>	<p><i>Thomas Schäfer</i> <i>Birgitt Caspers</i> <i>foerderverein@st-agnes.de</i></p>
<p>Freunde und Förderer von St. Ursula</p> <p>Wir veranstalten monatlich mehrere Treffen in loser Folge mit unterschiedlichem Programm. Das Programm wird monatlich festgelegt.</p>	<p><i>Dr. Peter Seul</i> <i>Pfarrvikar</i> <i>peter.seul@erzbistum-koeln.de</i> <i>Tel 0221 - 78 80 75 42</i></p>
<p>Katholische Frauengemeinschaft St. Kunibert (kfd)</p> <p>Wir veranstalten monatlich mehrere Treffen in loser Folge mit unterschiedlichem Programm. Das Programm wird monatlich festgelegt.</p>	<p><i>Ulrike Möller</i> <i>st.agnes@katholisch-in-koeln.de</i> <i>Tel 0221 - 7880750</i></p>
<p>Katholische Jugend St. Agnes</p> <p>Wir sind eine Gruppe junger Erwachsener, die sich regelmäßig im Jugendtreff „Point“ im Pfarrzentrum St. Agnes trifft. Wir unterstützen bei Festen oder Aktionen für Familien und kümmern uns an Ostern um das Osterfeuer. Das Highlight des Jahres ist das Sommer-Zeltlager für Kinder und Jugendliche von 8 bis 18 Jahren. Die Freizeit findet in der Regel in den letzten beiden Wochen der Sommerferien statt.</p>	<p><i>Tabea Jäger</i> <i>stagnessola@gmail.com</i></p>
<p>kfd St. Agnes</p> <p>Wir sind eine engagierte Gemeinschaft von Frauen für Frauen. Wir gestalten ein buntes Programm für unsere Mitglieder und Interessierte. Wir laden ein zu Gottesdiensten, Besinnungstagen, Ausflügen, kreativen Kursen und vielem mehr.</p>	<p><i>Marianne Valpertz</i> <i>valpertz.m@t-online.de</i> <i>Tel 0221 - 73 71 18</i></p>

NAME / WAS MACHEN SIE	KONTAKT
<p>Kindermesskreis</p> <p>Wenn Kinder die religiöse Welt entdecken, geht es oft um Vertrauen in die Welt. Wir sind ein Kreis von Vätern und Müttern. Einmal im Monat lesen wir einen Bibeltext und überlegen, welche Botschaft drinsteckt. Daraus entwickeln wir Gedanken, von denen wir im Sonntagsgottesdienst in der Agneskirche erzählen.</p>	<p><i>Peter Otten Pastoralreferent peter.otten@erzbistum-koeln.de Tel 0221 - 78 80 75 25</i></p>
<p>Kirchenvorstand</p> <p>Auch in einer Kirchengemeinde sind Geld und Ressourcen wichtig. Wir kümmern uns um die Finanzen und die Verwaltung der Pfarrgemeinde St. Agnes.</p>	<p><i>Dr. Dominik Meiering, Dr. Axel Hänel, Birgitt Caspers st.agnes@katholisch-in-koeln.de Tel 0221 - 788 07 50</i></p>
<p>Kölner Kevelaer-Bruderschaft an St. Kunibert von 1672</p> <p>Seit 1672 ziehen einmal im Jahr Pilger von Köln zu Fuß zum Gnadenbild der ‚Trösterin der Betrübten‘ nach Kevelaer am Niederrhein. Pilgern ist eine ganzheitliche Meditation, eine ganzheitliche Hingabe, ein ganzheitliches Gebet: Körper und Geist kommen in Einklang – ganz so, wie wir von Anfang an als Menschen gemeint sind.</p>	<p><i>Michael Rind koelner.kevelaer-bruderschaft@web.de koelnerkevelaerbruderschaft.de Tel 022 04 - 634 83</i></p>
<p>Kölsch Hätz</p> <p>Immer mehr Menschen wohnen aus unterschiedlichen Gründen alleine, fühlen sich isoliert und haben nur wenige Kontakte in ihrem Stadtteil. Die ökumenische Nachbarschaftshilfe Kölsch Hätz unterstützt eine aktive Nachbarschaft und möchte die Menschen miteinander verbinden.</p>	<p><i>Klaus Stallmann, Kölsch Hätz Büro Krefelder Straße 57, 50670 Köln Tel 0221 - 16 84 07 97 info@koelschhaetz.de</i></p>
<p>Kunstkreis St. Agnes</p> <p>Wir laden regelmäßig Künstler und Künstlerinnen ein, in der Agneskirche Ausstellungen zu realisieren. Damit wollen wir als Christinnen und Christen mit Kunst und Kultur spannende Diskussionen anregen.</p>	<p><i>Monika Brüggemann st.agnes@katholisch-in-koeln.de Tel 0221 - 788 07 50</i></p>
<p>Literatur in St. Agnes</p> <p>Ein spannender Roman, ein kontrovers diskutiertes Sachbuch, ein Autor, der etwas zu sagen hat, eine Autorin, die fesselt. Wir laden solche Menschen ein, in der Agneskirche zu lesen.</p>	<p><i>Peter Otten Pastoralreferent peter.otten@erzbistum-koeln.de Tel 0221 - 78 80 75 25</i></p>
<p>Liturgiehelferinnen und -helfer</p> <p>Menschen, die ehrenamtliche Dienste in der Liturgie versehen möchten, lesen Texte der Bibel als Lektor oder Lektorin. Sie singen Psalmen als Kantor oder Kantorin oder helfen mit, die Kommunion auszuteilen. Wir bilden auch Menschen dazu aus, selbständig Gottesdienste vorzubereiten und zu feiern.</p>	<p><i>Agnes Puffert st.agnes@katholisch-in-koeln.de Tel 0221 - 78 80 75 0</i></p>

NAME / WAS MACHEN SIE	KONTAKT
<p>Maria 2.0</p> <p>Wir sind ein Netzwerk von Menschen, die sich für umfassende Veränderungen in der katholischen Kirche einsetzen. Wir fordern unter anderem Geschlechtergerechtigkeit auf allen Ebenen und eine erneuerte Sexualmoral. Einmal im Monat feiern wir ein Montagsgebet in der Agneskirche.</p>	<p><i>Rotraut Röver-Barth</i> <i>st.agnes@katholisch-in-koeln.de</i></p>
<p>Mess-Café</p> <p>Bei uns gibt's am ersten Sonntag im Monat nach der 11:15 Uhr-Messe in der Agneskirche leckeren Kaffee. Dazu lockere Gespräche mit allen Messbesuchern. Und wir organisieren das.</p>	<p><i>Friederike Cremer, Agnes Puffert,</i> <i>Ute Reckenfelderbäumer</i> <i>st.agnes@katholisch-in-koeln.de</i></p>
<p>Ministrantinnen und Ministranten</p> <p>Wir helfen in unseren rot-weißen Gewändern vor allem in den Gottesdiensten. Wir tragen Kerzen, schwenken das Weihrauchfass und bringen Brot und Wein zum Altar. Aber nicht nur das: Es gibt Filmnächte, Spielenachmittage, Ausflüge und manchmal sogar eine Reise nach Rom.</p>	<p><i>Anna Börschel, Sr. Andrea</i> <i>lidia.spyra@erzbistum-koeln.de</i> <i>Tel 0221 - 788 0750</i></p>
<p>Pfarrbriefredaktion</p> <p>Wir erzählen zwei Mal im Jahr in diesem Magazin, was in der Pfarrgemeinde los ist und was das Viertel bewegt.</p>	<p><i>Peter Otten, Pastoralreferent</i> <i>peter.otten@erzbistum-koeln.de</i> <i>Tel 0221 - 78 80 75 25</i></p>
<p>Pfarrgemeinderat</p> <p>Wir entwickeln und gestalten das pastorale Wirken in der Agnespfarre, sodass die Kirche in den Lebensräumen und Lebenswelten der Menschen präsent ist.</p>	<p><i>Dr. Thomas Schaefer (Vorsitzender),</i> <i>Dr. Martin Dambowy, Clara Knauf,</i> <i>Ute Strunk (alle Vorstand)</i> <i>st.agnes@katholisch-in-koeln.de</i></p>
<p>sankt gertrud: kirche + kultur</p> <p>In St. Gertrud realisieren wir fortlaufend Ausstellungen, Konzerte und andere Kunstprojekte. Dadurch ist die Kirche zu einem Ort geworden, an dem Künstlerinnen und Künstler existenzielle Fragestellungen aufgreifen.</p>	<p><i>Peter Otten, Birgitt Caspers</i> <i>gertrudkircheundkultur@st-agnes.de</i></p>
<p>Senioren-Spielkreis</p> <p>Wir haben Freude an Karten- oder Brettspielen. Und wir möchten im Kontakt zu anderen Menschen im Seniorenalter bleiben und uns gleichzeitig geistig fit halten. Wir treffen uns mittwochs um 14 Uhr im Pfarrzentrum von St. Agnes, Stormstraße 1.</p>	<p><i>Elisabeth Gross</i> <i>st.agnes@katholisch-in-koeln.de</i> <i>Tel 0221 - 78 80 75 0</i></p>
<p>Singschule Köln-Mitte</p> <p>Gemeinsames Singen fördert und stärkt. Mit der Chorzeit, der Musikzeit und der Singzeit bieten wir verschiedene Möglichkeiten für derzeit weit über 400 Kinder und Jugendliche, ihre Stimme auszuprobieren und Lust am gemeinsamen Singen zu finden.</p>	<p><i>Matthias Bartsch, Kantor</i> <i>matthias.bartsch@katholisch-in-koeln.de</i> <i>Tel 0221 - 78 80 75 23</i></p>

NAME / WAS MACHEN SIE	KONTAKT
<p>Sternsingen</p> <p>Jedes Jahr bringen Kinder und Jugendliche aus unserer Pfarrei Menschen einen Segen. Sternsingerinnen und Sternsinger schreiben oder kleben ein Segenszeichen über Haus- und Wohnungstüren. Dabei sammeln sie Geld für Projekte, durch die auf der ganzen Welt Kinder unterstützt werden, zum Beispiel mit dem Bau von Schulen oder Freizeiteinrichtungen.</p>	<p><i>Peter Otten Pastoralreferent peter.otten@erzbistum-koeln.de Tel 0221 - 78 80 75 25</i></p>
<p>Ursulabruderschaft</p> <p>Wir sind eine Gebetsgemeinschaft. Und das bereits seit über 560 Jahren. Die Mitgliedschaft steht allen Männern und Frauen offen. Durch die Mitgliedsbeiträge und Spenden wird das aktive Gemeindeleben in St. Ursula sowie der Erhalt der Bausubstanz der Kirche unterstützt.</p>	<p><i>Stadtdechant Msgr. Robert Kleine stadtdechant@katholisches.koeln.de Tel 0221 - 92 58 47 70</i></p>
<p>Verein zur Förderung der Kirchenmusik an St. Agnes e.V.</p> <p>Wir fördern die Arbeit der musikalischen Gruppen und das musikalische Angebot in St. Agnes durch finanzielle Unterstützung und durch tätige Hilfe rund um die kirchenmusikalischen Veranstaltungen und Angebote.</p>	<p><i>Matthias Bartsch, Kantor Matthias.bartsch@st-agnes.de Tel 0221 - 78 80 75 23</i></p>

KONTAKTE

Fabienne Malchow und Claudia Eisenreich helfen Ihnen in unseren Büros gerne weiter.

Sie erreichen sie telefonisch unter 0221 . 788 07 50 bzw. per E-Mail unter st.agnes@katholisch-in-koeln.de //

Pfarrer Dr. Dominik Meiering: 0221 . 29 24 05 - 50 // Pfarrer Peter Seul: 0221 . 78 80 75 - 42 //

Schwester Andrea: 0221 . 78 80 75 - 17 // Peter Otten: 0221 . 78 80 75 - 25 // Diakon Uli Merz: 0170 . 606 30 61 //

Matthias Bartsch (Kirchenmusik): 0221 . 78 80 75 - 23

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Pfarrgemeinde St. Agnes, Neusser Platz 18, 50670 Köln, www.st-agnes.de,

Kontakt: peter.otten@st-agnes.de, **Redaktion:** Carolin Dörmbach, Brigitte Jünger, Hilde Naurath, Klaus Nelißen,

Peter Otten, Eric Stamm, Ute Strunk, Georg Thünemann, Judith Uebing, **Grafikdesign:** Sarah Nagelschmidt

Foto Titelseite: Peter Otten, **Druck:** Zimmermann Druck + Medien

NACHRICHTEN

Eine Wohngemeinschaftsküche im öffentlichen Raum

Kommunikation und Interaktion sind menschliche Grundbedürfnisse, vielleicht nach Pandemie und in Kriegs- und Krisenzeiten mehr denn je. Wo wird miteinander geredet, gelacht und gegessen? In einer Küche, in den Familien, in den Wohngemeinschaften. Was passiert, wenn man eine solche WG-Küche in den öffentlichen Raum baut? Die Kölner Künstlerin Christiane Rath probierte es 2022 in Frankfurt an der Hauptwache auf Einladung des Deutschen Architekturmuseums aus. Eine Woche lang war sie „Bewohnerin“ ihrer Küche und lebte dort mit wechselnden Mitbewohner*innen, Passant*innen und Besuch, mit denen sie Essen, Kaffee oder Tee und viele Gesprächsthemen teilte.

Die Niedrigschwelligkeit eines Begegnungsraums wie dieser inszenierten Küche, in die man eingeladen wird, in der man nichts bezahlen muss, wurde von ausnahmslos allen temporären „WG-Mitbewohnern“ begrüßt. Die Art der Inszenierung – detailgetreu, wohnlich, im wahrsten Sinne „heimelig“ – sprach die Besucher*innen an und nahm ihnen die Scheu. Fremde Menschen kamen miteinander ins Gespräch, sie waren einzeln gekommen und verabschiedeten sich gemeinsam. Die Installation WG-Küche an der Hauptwache war letztlich deutlich mehr als eine Installation im eigentlichen Sinne. Durch die permanente Belebtheit und die zahlreichen Interaktionen und Wirkungen der ständig wechselnden Besucher*innen könnte man in Anlehnung an die soziale Plastik von Josef Beuys von einer sozialen Installation im öffentlichen Raum sprechen.

Am 7. Juni 2024 um 12 Uhr eröffnet Christiane Rath ihre zweite WG-Küche, diesmal in Köln auf dem Neusser Platz, vor der Kirche St. Agnes, und mit Unterstützung der Gemeinde. Die Installation wird bis zum 12. Juni täglich von 11–18 Uhr zu sehen und zu besuchen sein, unabhängig von der Witterung. Es darf alles stattfinden, was auch in WG-Küchen stattfinden kann, es wird gekocht, gegessen und gemeinsam gespült. Man darf Essbares mitbringen, um es allein oder mit anderen zu verzehren, vielleicht werden Gedichte vorgelesen oder ein paar Lieder zur Gitarre gesungen – das Programm bleibt offen und von den Besucher*innen mitzugestalten. Wer einfach nur reden möchte, kann dies jederzeit tun, und auch eine Botschaft auf der Pinnwand hinterlassen. Alle sind eingeladen, neugierig zu sein und ein Teil der Installation zu werden – und eventuell auch zum Spülen eingeteilt zu werden.

Text und Foto: Christiane Rath



Ein Wochenende in der Eifel

Eine Gruppe von Messdienerinnen und Messdienern aus unserer Pfarrgemeinde verbrachte unter Leitung durch die Messdienerleiterrunde, Pfarrer Peter Seul und Schwester Andrea, das alljährliche Messdienerwochenende. Vom 26.–28.04. ging es gemeinsam in die Eifeler Jugendherberge Rurberg-Simmerath. Als thematischer Aufhänger des Wo-

chenendes war ein Psalm mit im Gepäck: „Siehe, ich habe deinen Namen in meine Hand geschrieben, ich habe dich immer vor Augen.“ (Jes 49,16)

In theoretischen und praktischen Einheiten erarbeiteten sich die Messdiener das Thema und entdeckten, was Gott und wir Menschen mit unseren Händen zu tun vermögen.

Durch gemeinsame Spiele, Geländeaktivitäten, Gespräche, Gebetsimpulse und Gruppenarbeiten lernten sich alle besser kennen. Abschließend wurde etwas unkonventionell, aber dafür umso schöner, in einer Grillhütte im Freien die Sonntagsmesse bei herrlichem Frühlingswetter gefeiert. Die Kinder hörten das Evangelium vom Weinstock: „Jesus, der gute Hirt, ist auch der wahre Weinstock. Der gute Weinstock ist Jesus selbst. Wer mit Jesus Gemeinschaft hat, der hat das Leben. Wer in ihm bleibt und an seinem Wort festhält, dessen Leben ist fruchtbar.“ Die guten Erfahrungen des Messdienerwochenendes spiegelten die Worte der Frohen Botschaft des Evangeliums genau wider: „Ich habe euch Freunde genannt.“ Das Zusammensein und gemeinsame Erleben stärkten zweifellos die Freundschaft innerhalb der Messdienergemeinschaft.



Unser Redaktionsteam / Foto: Klaus Nelißen

FRAGEBOGEN

Christian Türnich
ist seit 2023
Verwaltungsleiter
im Kirchen-
gemeindeverband
Köln-Mitte, zu
dem auch die Pfarrei
St. Agnes gehört.



Foto: privat

Was gefällt Ihnen im Agnesviertel?

Alle Veedel in meinem Einsatzbereich haben dieses ganz besondere „kölsche Jeföhl“ gemeinsam: Stadt und Dorf auf einmal – trubelig, voll, lebendig, urban, hip und doch voller Herz, positiv, locker – so richtig kölsch eben. Auf St. Agnes trifft das ganz besonders zu.

Was bleibt bei allen strukturellen Veränderungen die wichtigste Aufgabe einer Kirchengemeinde?

Bei allen strukturellen Veränderungen ist es das Wichtigste, dass die Gemeinde vor Ort so richtig Gemeinde bleibt. Struktur kann nur der Unterbau sein, auf dem das Leben in und als Gemeinde

baut. Veränderung wird es immer geben (müssen) – der vernünftige Blick auf Notwendigkeiten, aber auch auf Bewährtes, Wichtiges und GEMEINSAMES ist dabei GEMEINDESACHE.

Was ist Ihre Lieblingsstelle oder Lieblingsgestalt in der Bibel?

Matthäus 5,13-16: Ihr seid das Salz der Erde ... Meine Frau und ich haben uns auf dem Weltjugendtag in Kanada kennengelernt ... Vorher mochten wir uns nicht.

Sie sind bei den Pfadfindern der DPSG engagiert. Wie hat Sie diese Erfahrung geprägt?

Einmal Pfadfinder – immer Pfadfinder. In der Pfadfinderschaft lernt man sehr schnell, Verantwortung für sich, aber auch für andere zu übernehmen. Man lernt, sich einzubringen und seinen eigenen Anteil. Jeder ist Teil der Gruppe, gemeinsam kann man Pfade finden und gehen. Viele Erfahrungen aus meiner aktiven Pfadfinderezeit prägen mich bis heute. Ich kann immer wieder darauf zurückgreifen – im beruflichen Umfeld genauso wie im familiären oder ehrenamtlichen.

Was kann die Kirche von den Pfadfindern lernen?

Gerade in der DPSG ist „Kindermitbestimmung“ ein grundlegender Bestandteil des pädagogischen Konzepts – jede Meinung zählt und ist gleich wichtig. Jeder soll Raum haben, sich zu entwickeln und Erfahrungen sammeln, mitmachen und zum Gemeinsamen beitragen zu können. Eine schöne (Wunsch-)Vorstellung, Kirche wäre mehr so ...



Temporary Palaces (Seeds of Empire)

In St. Agnes spürt Stefanie Pluta vom 2. bis 22. September 2024 täglich von 9:00 bis 19:00 Uhr den Verbindungen zwischen dem Idealbild künstlicher Paradiese und den Bezügen zu deren Kolonialgeschichte nach.

Eröffnung: 1. September 2024 nach der 11:15-Uhr-Messe

Website: www.stefaniepluta.de